



DAS MAINZER DEUTSCHHAUS UND SEIN ERBAUER NEUES ZUR GESCHICHTE DES LANDTAGSGEBÄUDES

Veranstaltungen zum Thema im Landtag Rheinland-Pfalz
in den Jahren 2014/2015

Heft 65
der Schriftenreihe des Landtags Rheinland-Pfalz
ISSN 1610-3432

IMPRESSUM

Herausgeber: Der Präsident des Landtags Rheinland-Pfalz
Verantwortlich: Hans-Peter Hexemer
Leiter Kommunikation und neue Medien
Platz der Mainzer Republik 1, 55116 Mainz
Redaktion: Elke Steinwand
Gestaltung: Petra Louis, Mainz
Titelbild: Freiherr von Ritter zu Groensteyn'sches
Archiv Kiedrich, Blauel Gnam-ARTOTHEK
Fotos: Andreas Linsenmann S. 7, 8, 11, 20, 22, 35, 37, 38,
43, 54, 56, 57, 61, 63, 73, 77, 79, 81, 82, 84, 87
Bayerisches Staatsarchiv Würzburg S. 48, 49, 50
Deutschordensmuseum Bad Mergentheim S. 8
Dopffarramt St. Peter Worms S. 30
Foto Marburg S. 70
Freiherr von Ritter zu Groensteyn'sches
Archiv Kiedrich S. 51
GDKE Landesmuseum Mainz S. 55
Hans-Peter Hexemer S. 31
Jens Fachbach S. 26
Landtag Rheinland-Pfalz S. 5
Nationalgalerie Prag S. 44
Schloßmuseum Ellwangen S. 28
Stadtarchiv Mainz S. 44, 46/47, 52, 58
Tobias-Bild Universitätsbibliothek Tübingen S. 25
Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz S. 16
Zentralinstitut für Kunstgeschichte S. 64, 65, 66, 67
Copyright: Landtag Rheinland-Pfalz 2016
Druck: Nino Druck GmbH, Neustadt/Weinstraße

Der Landtag im Internet: www.landtag.rlp.de

DAS MAINZER DEUTSCHHAUS UND SEIN ERBAUER NEUES ZUR GESCHICHTE DES LANDTAGSGEBÄUDES

Veranstaltungen zum Thema im Landtag Rheinland-Pfalz
in den Jahren 2014/2015

INHALTSVERZEICHNIS

VORTRAG „FRANZ-LUDWIG VON PFALZ-NEUBURG ZUM 350. GEBURTSTAG“ AM 10. NOVEMBER 2014 IM LANDTAG RHEINLAND-PFALZ	5
BEGRÜSSUNG Landtagspräsident Joachim Mertes	7
VORTRAG FRANZ LUDWIG VON PFALZ-NEUBURG, 1664–1732 EIN LEBENSBIOD Professor Dr. Josef Johannes Schmid Johannes Gutenberg-Universität Mainz	11
KURZVORTRÄGE „DAS MAINZER DEUTSCHHAUS. NEUES ZUR BAU- UND KUNSTGESCHICHTE“ AM 5. MAI 2015 IM LANDTAG RHEINLAND-PFALZ	35
BEGRÜSSUNG Landtagspräsident Joachim Mertes	37
KURZVORTRAG DIE GESCHICHTE DES DEUTSCHHAUSES IN MAINZ Lorenz Frank M. A. Büro für Historische Bauforschung, Mainz	43

KURZVORTRAG

DIE DECKENGEMÄLDE CHRISTOPH
THOMAS SCHEFFLERS
VON 1736/37 IN DER MAINZER
DEUTSCHORDENSKOMMENDE

Dr. Simone Hartmann

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege

61

AUSSTELLUNG

„LEBENDIGER ORDEN MIT GROSSER TRADITION.
DIE GESCHICHTE DES DEUTSCHEN ORDENS
1190 BIS HEUTE“

VOM 5. BIS 20. MAI 2015 IN DER LOBBY
DES LANDTAGS RHEINLAND-PFALZ

77

EINFÜHRUNG IN DIE AUSSTELLUNG

Maike Trentin-Meyer M. A.

Museumsdirektorin Deutschordensmuseum

Bad Mergentheim

79



VORTRAG

FRANZ-LUDWIG VON PFALZ-NEUBURG
ZUM 350. GEBURTSTAG

AM 10. NOVEMBER 2014 IM LANDTAG
RHEINLAND-PFALZ



BEGRÜSSUNG

LANDTAGSPRÄSIDENT JOACHIM MERTES

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich darf Sie ganz herzlich hier im Plenarsaal des Deutschhauses begrüßen. Ihr überaus zahlreiches Kommen freut mich sehr. Erlauben Sie mir, dass ich stellvertretend einige Gäste namentlich begrüße.

Die Mitglieder des Landtags Monika Fink und Heinz-Hermann Schnabel; ehemalige Mitglieder des Landtags Gernot Heck, Alfred Beth und Professor Fritz Preuss. Außerdem begrüße ich die Direktorin beim Landtag Ursula Molka und den früheren Landtagsdirektor Günter Diehl. Für die zahlreichen Vertreter aus dem rheinland-pfälzischen Kulturleben begrüße ich den Geschäftsführer der Kulturstiftung Rheinland-Pfalz Edmund Elsen



Franz Ludwig von Pfalz-
Neuburg, Porträt
© Deutschordensmuseum
Bad Mergentheim

und für die Vertreter aus dem Hochschul- und Wissenschaftsbereich Professor Dr. Bodo Müller, Professor Dr. Wolfgang Dobras und Dr. Carlo Servatius.

Wie Sie vielleicht schon aus der Presse erfahren haben, werden in gut einem Jahr in diesem Haus die Bauarbeiter ein- und ausgehen. Im Vorfeld dieser längst überfälligen Grundsanierung gibt es viel zu diskutieren und zu planen, denn wir wollen das Deutschhaus zu einem modernen, funktionsfähigen Parlamentsgebäude umbauen, dessen Architektur vom Gedanken einer offenen und zum Mitmachen einladenden parlamentarischen Demokratie geprägt ist.

Doch wir wollen nicht nur den Blick nach vorn richten, sondern uns auch in den nächsten Monaten mit der Vergangenheit des Deutschhauses eingehender beschäftigen. Denn Bauen im historischen Bestand ist eine große Herausforderung, wie alle Teilnehmer am Architektenwettbewerb immer wieder betont

haben. Aus diesem Grund starten wir mit dem heutigen Abend eine kleine Vortragsreihe zur Geschichte und Baugeschichte des Deutschhauses.

Beginnen wollen wir diese Reihe mit einem Lebensbild des Kurfürsterzbischofs Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg. Mit der heutigen Vortragsveranstaltung wollen wir nicht nur an Franz Ludwig als Bauherrn des Deutschhauses erinnern, sondern wir wollen die 350. Wiederkehr seines Geburtstags zum Anlass nehmen, sein politisches und kulturelles Engagement in den Blick zu nehmen. Ich freue mich, dass wir mit Professor Josef Johannes Schmid von der Johannes Gutenberg-Universität Mainz einen der besten Kenner der Biografie des Kurfürsterzbischofs für den heutigen Abendvortrag gewinnen konnten. Zu den Arbeitsschwerpunkten von Professor Schmid zählen neben der Kulturgeschichte die Zeremonial-, Diplomatie-, Militär- und Musikgeschichte Europas, aber auch Nord- und Lateinamerikas. Ihm eilt der Ruf eines kurzweiligen Redners voraus, und es verwundert deshalb auch nicht, dass er im Jahr 2006 den Lehrpreis des Landes Rheinland-Pfalz erhalten hat.

Doch Kurfürst Franz Ludwig ist nicht das einzige Geburtstagskind, das wir mit dem heutigen Abend würdigen wollen. Die Kommission des Landtags für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz kann in diesem Jahr ihr 40-jähriges Bestehen feiern. Ihre Gründungsväter – unter ihnen so namhafte Persönlichkeiten wie der unlängst verstorbene Landtagspräsident Albrecht Martin und der langjährige Leiter der rheinland-pfälzischen Landesarchivverwaltung Franz-Josef Heyen – sahen den Auftrag dieser Kommission zunächst darin, die Quellen unseres Bundeslandes zu sichern und aufzuarbeiten. Doch vor einem Jahrzehnt übertrugen die Abgeordneten des rheinland-pfälzischen Landtags der Kommission den Auftrag, auch die Vorgeschichte unseres Landes in den Blick zu nehmen. Spätestens seit diesem Zeitpunkt ist unsere landesgeschichtliche Kommission zu einer historischen geworden, auch wenn sie diesen Namen nicht

offiziell trägt. An dieser Stelle möchte ich ganz herzlich den stellvertretenden Vorsitzenden der Kommission, Professor Michael Kißener begrüßen.

Die Kommission hat deshalb in den letzten Jahren sowohl zeitlich als auch räumlich ihren Aktionsradius stark erweitert. Das beste Beispiel ist die große dreibändige Landesgeschichte „Kreuz – Rad – Löwe“, die den Bogen von der Erd- und Frühgeschichte, über die Epoche der Kelten und Römer, das Mittelalter und die Neuzeit bis hin zum Ausgang des 20. Jahrhunderts spannt. Eigentlich sollte dieses Buch in keinem rheinland-pfälzischen Haushalt fehlen. Sollte es in Ihrem Bücherschrank noch nicht zu finden sein, beeilen Sie sich, die Vorräte beim Verlag gehen allmählich dem Ende zu!

Seit einigen Jahren bietet die Kommission auch regelmäßig Tagungen und Vortragsveranstaltungen zu landesgeschichtlichen Themen an, und dies nicht nur in Mainz, sondern in ganz Rheinland-Pfalz. Doch ihr Jubiläum wollte die Kommission natürlich an ihrem Sitz, dem rheinland-pfälzischen Landtag, begehen. Und so darf ich Sie schon jetzt in meiner Funktion als Vorsitzender der Kommission für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz nach dem Vortrag von Herrn Professor Schmid und der anschließenden Diskussion ganz herzlich zu unserem Jubiläumsempfang draußen in der Lobby einladen!

Doch nun folgen wir Professor Schmid auf den Spuren von Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg in das Zeitalter des Barocks! Zu Franz Ludwigs Zeitgenossen gehörten u. a. Zar Peter der Große, August der Starke, Johann Sebastian Bach oder Balthasar Neumann. Führt man sich dies vor Augen, so gewinnt die Einschätzung von Professor Schmid, der Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg als eine leider etwas vergessene große Gestalt der mitteleuropäischen wie regionalen Geschichte bezeichnet hat, noch einmal eine ganz andere Bedeutung.



VORTRAG

FRANZ LUDWIG VON PFALZ-NEUBURG, 1664–1732
EIN LEBENSBIOD

PROFESSOR DR. JOSEF JOHANNES SCHMID,
JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ

EINLEITUNG

Das Erbe

Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, der spätere Kurfürst und Erbauer des heutigen rheinland-pfälzischen Landtagsgebäudes, erblickte am 24. Juli 1664 als siebtes von vierzehn überlebenden Kindern des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm (1615–1690) und seiner Gemahlin Elisabeth Amalia Magdalena (1635–1709), geborener Landgräfin zu Hessen, zu Neuburg an der Donau das Licht der Welt. Das Gefüge seiner Familie, Politik und Ambitionen des Vaters, die auch für die Zeit ungewöhnlich hohe Anzahl

an Geschwistern sowie die Verbindung dieser Gegebenheiten – die Verwendung der Neuburger Prinzen und Prinzessinnen im Sinne der väterlichen Politik –, sollte den Weg Franz Ludwigs in dessen erster Lebenshälfte bestimmen, bevor er dann aufgrund eigener Stellung und Befähigung diese Begrenzungen und Vorgaben hinter sich lassen konnte.

Im Laufe eines Erbfolgestreites im frühen 16. Jahrhundert als Kompromisslösung auf den dicht gesäumten Plan jenes Länderteppichs getreten, welcher sich in großem Anspruch „Heiliges Römisches Reich“ nannte, blieb Pfalz-Neuburg für ein Säkulum im Range eines Duodezfürstentums. Zu einer beachtenswerten politischen Größe wurde es erst 1614, als sich Erbsprüche auf Jülich und Berg in „Pfalz-Neuburgs Sprung zum Niederrhein“ konkretisierten.

Diesen Bedeutungswandel versteht man nicht ohne einen Blick auf die Antagonismen der Zeit. Geostrategisch lag das Jülicher Gebiet direkt im Spannungsfeld des seit Beginn des Niederländischen Aufstandes 1568 heiß umkämpften nordwestdeutsch-flandrischen Raumes, auf welchen sich zusätzlich der zunehmende spanisch-französische Gegensatz fokussierte.

Dynastisch hingegen war die Jülicher Erbschaft zwischen Neuburg und Brandenburg umstritten, was die beiden Kontrahenten in einen langwierigen, bis zu den territorialen Neuordnungen auf dem Wiener Kongress 1814/1815 andauernden Streit verwickelte. Zwar hatte Brandenburg 1614 Kleve erhalten, doch damit keineswegs die Ansprüche auf das Resterbe aufgegeben. Sollte Neuburg also einmal in eine dynastische Bredouille – etwa in Form des Mangels männlicher Nachkommen – geraten, so war mit einem unmittelbaren Eingreifen Berlins zu rechnen. Schließlich legte der niederrheinische Konflikt auch allgemeine, vor allem aber konfessionelle Demarkationslinien innerhalb des Reiches offen. Zwar konnte 1614, vier Jahre vor Ausbruch des großen Krieges, der allgemeine Waffengang noch einmal verhindert werden.

Doch der bei beiden Bewerbern erfolgte Glaubenswechsel vom zuvor gemeinsamen lutherischen Bekenntnis hin einerseits zum Calvinismus (Brandenburg), beziehungsweise zum katholischen Glauben (Neuburg) hatte das Potenzial der Konversion deutlich belegt. 25 Jahre zuvor hatte das politisch brodelnde Rheinland einen entsprechenden Akzent in der – militärisch erfolgten – Etablierung des bayerischen Prinzen Ernst auf dem Kölner Bischofsstuhl gegenüber einem abgefallenen Vorgänger erfahren. Nun musste sich das eben erst katholisch gewordene Neuburg nur wenige Kilometer nördlich davon konfessionell bewähren.

All diese Vorgaben sind zum Verständnis des Lebensweges Franz Ludwigs unerlässlich. Natürlich sollte er als einer nach dem großen Krieg Geborener eine andere kulturelle Prägung erfahren als die Generation seiner Eltern. Viele der ererbten Komponenten behielten aber ihre Bedeutung in der politisch geänderten Landschaft der Jahre nach 1664.

Zu diesem Zeitpunkt regierte in Frankreich (de jure seit 1643, de facto seit 1661) Louis XIV. 1664 hatte die Aufführung von „Les plaisirs de l'île enchantée“ zu Versailles („Die Vergnügen der verzauberten Insel“, erstes großes Hoffest, Dauer sechs Tage, 600 geladene Gäste, Anm. d. Red.) definitiv den Anspruch des jungen Monarchen hinsichtlich einer auch kulturellen Führungsrolle in Europa festgeschrieben, zeitgleich begann der Ausbau des dortigen Schlosses. Zu Wien – und damit formal über das Deutsche Reich – hielt Leopold I., seit 1658 deutscher König und „erwählter römischer Kaiser“, den imperialen Anspruch des Hauses Habsburg aufrecht. Dies nicht nur gegenüber der französischen Konkurrenz, sondern vor allem gegenüber dem, wie er die Nachfolge Roms beanspruchenden Rivalen zu Konstantinopel, dem Großwesir Kara Mustafa Pascha. Wie Versailles bediente sich auch Wien hierzu künstlerisch-musikalischer Darstellungswelten; anders als in der eigenständigen französischen Kultursphäre aber in Überblendung italienischer und nordalpiner Traditionen.

Dieser teils abgrenzenden, teils gegenseitig befruchtenden Bipolarität gesellte sich eine geografisch nahezu identisch verortete geistliche Landschaft an die Seite: Mit der stark römisch-italienisch geprägten katholischen Reformbewegung der Theatiner, Kapuziner und Jesuiten einerseits, sowie der klassisch gallikanisch-französischen Geistigkeit eines Franz von Sales, des oratoire des Cardinal de Bérulle (= Ordensgemeinschaft zur Pflge von Seelsorge und Wissenschaft, Anm. d. Red.) und der pastoralen Erneuerung durch Jean-Jacques Olier im Pariser Priesterseminar von St. Sulpice andererseits.

CURRICULUM VITAE

Familie, Kindheit, Jugend und erste Pfründe

Familiär war Franz Ludwig zunächst eindeutig in die Tradition einer Allianz mit Frankreich als offensichtliche Alternative zur Universaldominanz des Hauses Habsburg im Reich geboren. Letzteres hatte im Frieden von Westfalen 1648 den einzelnen Landesfürsten eine wiewohl eingeschränkte Souveränität zusichern müssen. Die geschickte Politik des französischen regierenden Ministers und Kardinals Jules Mazarins verfestigte dies zehn Jahre später durch Errichtung des eindeutig französisch bestimmten Rheinbundes, welchem Neuburg-Jülich als Gründungsmitglied und Hessen-Darmstadt – die Familie der 1653 mit Philipp Wilhelm vermählten Mutter – ein Jahr später (1659) beitraten. Im Zuge der Erweiterung der französischen Einflussosphäre im Reich entwickelte sich Pfalz-Neuburg zu einem ihrer Zentren. Zeitweilig lief ein großer Teil der entsprechenden Korrespondenz deutscher Fürsten, welche damals noch nicht offen mit Frankreich alliiert waren – etwa Bayerns unter Kurfürst Ferdinand Maria und seiner frankophilen savoyardischen Gemahlin Henriette Adelaïde – über das Neuburger Postrelais. Diese Orientierung schlug sich deutlich in der Namensgebung der Kinder nieder: Franz Ludwigs älterer Bruder Ludwig Anton (1660–1694) wurde nicht nur nach Louis XIV benannt, dieser übernahm sogar die Patenschaft und übertrug ihm

1673 die Abtei zu Fécamp in der Normandie als Kommende; der vier Jahre später geborene Franz Ludwig erhielt seinen Zweitnamen ebenfalls aus diesem Grunde.

Der Erwerb geistlicher Besitzungen für nachgeborene fürstliche Söhne ist keine Erfindung des 17. Jahrhunderts. In der Zeit nach dem Konzil von Trient, das 1570 die Glaubenspraxis erneuert hatte, konnte von einer reinen Versorgung allerdings keine Rede mehr sein. Sollten die Neuburger Söhne ihre Rolle im gigantisch (das Wort ist hier nicht fehl am Platze) konzipierten dynastischen Plan Philipp Wilhelms auf dem geistlichen Parkett spielen, benötigten sie hierfür eine solide religiös-geistliche Erziehung. Diese wurde, wie auch jene ihrer Schwestern, durch Patres des Ordens der Barmherzigen Brüder (eigentlich ein Krankenpflegeorden) gewährleistet, nicht, wie an anderen katholischen Höfen der Zeit üblich, durch Jesuiten.

Ein konsequenter Studienplan und eine offensichtlich durchgehend hohe Begabung der Zöglinge erzielten ungewöhnliche Ergebnisse, darunter die fast fehlerfreie Beherrschung von bis zu fünf (!) Fremdsprachen bereits im Alter von acht bis zehn Jahren. Dieser intellektuellen Bildung zur Seite gesellte sich eine profunde katholische Prägung in Überblendung der oben gesehenen Innovationsansätze. Doch nicht nur die Wahl der Erzieher unterschied den Neuburger Hof von anderen Fürstenfamilien der Frühen Neuzeit. Das von zahlreichen Zeitzeugen beobachtete besondere familiäre Klima und die enge Bindung von Kindern und Eltern untereinander tat das ihrige zur Ausbildung notwendiger Loyalitäten, welche lediglich – wie im Falle der ältesten Schwester Eleonore Magdalena oder des ebenfalls älteren Bruders Alexander Sigismund – durch mystische Begeisterung und asketische Berufung hinterfragt wurde.

Die 1676 erfolgte Heirat Eleonore Magdalenas mit Leopold I. (als dessen dritte Gemahlin) sollte der Neuburger Familienpolitik völlig neue Horizonte erschließen. Philipp Wilhelm muss zu diesem

Kupferstich von Heinrich Jonas
 Ostertag und Bartholomäus
 Anton Cöntgen aus:
 Philipp Adam Schultheis,
 Glorwürdiges machabäisches
 Ehren-Gepräng, Mainz 1732
 © Wissenschaftliche
 Stadtbibliothek Mainz



Zeitpunkt klar geworden sein, dass auch das beste Verhältnis zu Versailles dem Aufstieg seiner Söhne in der Reichskirche nur sehr bedingt förderlich sein konnte, im Gegenteil: Es musste seinen sich ab der Mitte der 1670er Jahre immer deutlicher abzeichnenden Chancen auf die Erbnachfolge in der Kurpfalz aufgrund eigener französischer Ansprüche unmittelbar im Wege stehen. Der „Kaiser“ in Wien hingegen konnte gerade bei den Reichsstiften aufgrund seiner Position als Anwalt der Kirche (*advocatus ecclesiae*), gegen Währung und Garantie der Unabhängigkeit gegenüber immer landhungriger werdenden Territorialfürsten seinen Präferenzen hinsichtlich der personellen Besetzung der Bischofsstühle deutlichen Ausdruck verleihen.

Das geänderte Konzept einer völligen Umorientierung der Neuburger Politik hin nach Wien, 1676 besiegelt, ging vollends auf – auch für Franz Ludwig: 1678 wurde der junge Kleriker Kanoniker zu Olmütz, ein Jahr später zu Münster, Speyer und Straßburg.

1683 schon stand die erste Bischofswahl an – die Nachfolge seines Großonkels Friedrich von Hessen-Darmstadt in Breslau. Dieser 1652 zum Cardinal erhobene Prälat hatte sein Bistum hochverschuldet hinterlassen und damit einen weiteren Erklärungspunkt für den späteren Erfolg Franz Ludwigs geliefert: Wer wollte ein derart heruntergewirtschaftetes geistliches Land übernehmen? Mit schwesterlich-kaiserlicher Unterstützung fiel die Wahl unschwer zugunsten des Neuburgers aus und eröffnete so den Reigen seiner geistlichen Würden und Herausforderungen.

Auf dem Weg zum Reichsprälaten

Die Habsburgisch-Neuburger Allianz trug alsbald neue Früchte: Franz Ludwig wurde 1685 zum kaiserlichen Landeshauptmann von Schlesien ernannt. Im gleichen Jahr erhielt sein Vater die lange begehrte Belehnung mit der Kurpfalz.

Entscheidend für den Aufstieg Franz Ludwigs aber sollte das Jahr 1694 werden. Durch den frühen Tod seines Bruders Ludwig Anton waren das Bistum Worms, die Fürstpropstei Ellwangen sowie das Hochmeisteramt des Deutschen Ordens vakant geworden. Die nunmehr erprobte Achse Neuburg-Wien ermöglichte die Nachfolge in allen Würden und damit die Etablierung Pfalz-Neuburgs in der „Pfaffengasse“ am Rhein – in unmittelbarer Nähe zum neu gewonnen Neuburger Zentrum um Heidelberg und Mannheim. Der so eingeschlagene Weg wies nach Norden, nach Mainz, Trier mit seiner Hauptstadt Koblenz am Rhein und Köln.

Franz Ludwig ist diesen Weg mit seltener Konsequenz und trotz zunehmender politischer Instabilität (Pfälzer Krieg 1689–1697, Spanischer Krieg 1701–1714) und dabei abnehmender familiärer Unterstützung (Tod des Vaters 1690, abkühlendes Verhältnis zu dessen Nachfolger, dem älteren Bruder Johann Wilhelm, reg. 1690–1716) gegangen: 1686 schon Domherr zu Münster und 1687 zu Köln, reüssierte er entsprechend 1695 zu Mainz, 1699 zu Trier, daneben 1693 zu Lüttich.

Im Zenit: Trier und Mainz

Während Lüttich zwischen den beiden Kurzweigen des Hauses Wittelsbach, Neuburg und Bayern umstritten blieb, waren Köln und Münster eindeutig Einflussgebiet der Bayern. In Voraussnahme späterer Entwicklungen und Annäherungen konzentrierte sich Franz Ludwig daher auf Trier und Mainz. 1710 konnte er die Ernennung zum Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge in Mainz erreichen, 1716 wählte ihn das Trierer Domkapitel zum Kurfürst-Erzbischof. Beim Tode des Vorgängers Lothar Franz von Schönborn 1729 und damit eingetretener Nachfolge in Mainz versuchte Franz Ludwig, „beide Kurstaaten in seiner Hand zu vereinigen, scheiterte [aber], weil die Kumulation beider Würden das Reichsrecht verletzte“ (Brück 1961, 369).

Trotz dieses Verzichts vereinte er bei seinem Tode 1732 ein Kurfürstentum, das Hochmeisteramt, zwei Diözesen, beziehungsweise Hochstifte sowie eine fürstliche Prälatur in seiner Hand.

DER REICHSPRÄLAT

Erklärungsmodelle des Erfolges – ein Pfründenjäger?

Eine derart ungewöhnliche Häufung geistlich-territorialer Autorität in einer Hand verlangt natürlich nach Erklärungsansätzen.

An erster Stelle ist hier die durch die Zeitumstände hervorgerufene Lage vieler Stifte zu nennen. Am deutlichsten lässt sich dies für Worms nachweisen. Hier waren Stadt und Bistum durch die Folgen des Pfälzer Krieges an den Rand der Existenzfähigkeit gebracht: Der Dom und die bischöfliche Residenz lagen zum größten Teil in Trümmern, das Domkapitel residierte im Exil zu Frankfurt und konnte nach eigenem Urteil zum Auskommen eines Prälaten nichts mehr beisteuern. Vielmehr war man dringend auf eine fürstliche Persönlichkeit aus hohem Hause angewiesen, um den ärgsten Schäden abzuhelpfen. Ähnliches galt wie gesehen für Breslau, welches zum Zeitpunkt des Regierungsan-

tritts Franz Ludwigs faktisch bankrott war, wie auch – wiewohl in schwächerem Maße – für den zu einem nahezu beliebigen Versorgungs- und Reputationsinstrument nachgeborener Söhne des (katholischen) Reichsadels herabgesunkenen Deutschen Orden. Ellwangen konnte schon aufgrund seiner beschränkten Mittel nicht als eigenständige Existenzgrundlage gelten. In all diesen Gebieten suchten sich also eher die Stifte einen erfolgversprechenden Prälaten, denn umkehrt dieser eine ergiebige Pfründe.

Die Nachsichtigkeit kirchlicher Stellen hinsichtlich der Duldung der seit dem Trienter Konzil verbotenen Ämtervereinigung erklärt sich aus dem Grundsatz, ein kleineres Übel im Hinblick auf einen übermäßig größeren zu erwartenden geistlichen Gewinn zu akzeptieren. Die kirchliche Verlässlichkeit des Hauses Pfalz-Neuburg stand niemals in Frage, noch weniger die persönliche Rechtgläubigkeit Franz Ludwigs – von daher schien der Erfolg katholischer Reform hier eher gesichert, als mit einem unbekannten Sohn einer zweitrangigen Familie, was zahlreiche Einzelbeispiele bestätigten. Hinzu kam die mit der Zeit immer deutlicher werdenden Zeugnisse der nachhaltigen Religionspolitik des Neuburgers, welche nur für ihn sprechen konnte.

Schließlich fiel das Leben Franz Ludwigs in eine Zeit des Ausbleibens anderer fürstlicher Alternativen: Hatte das Haus Habsburg mit zunehmenden Nachwuchsproblemen im Mannesstand zu kämpfen – was eine Reichskirchenpolitik unmöglich machte –, so reichte es für Kurbayern meist nur noch zur Aufrechterhaltung der Kölner Sekundogenitur (= die von einem Zweit- oder Nachgeborenen begründete Nebenlinie eines Adelshauses, Anm. d. Red.) und der Behauptung des westfälischen Raumes. Letztendlich profitierte Franz Ludwig auch vom Ausscheiden eigener Geschwister – durch den Tod Wolfgang Georg Friedrichs (1659–1683, Weihbischof in Köln) und Ludwig Antons 1694, durch Krankheit Alexander Sigismunds ab 1714.



Innere Reformen und Territorialverwaltung

Trotz dieser für ihn günstigen Konstellationen wäre sein Aufstieg aber wohl unmöglich gewesen, hätte sich Franz Ludwig nicht durch eine konsequente und in seiner Zeit als nahezu ohne Gleichen zu bezeichnende Politik in den Stiftungen empfohlen.

Diese Qualifikation erfolgreichen Regierens und Konsolidierens zeichnete sich bereits in Breslau ab: 1699 stellte er mit der Pragmatischen Sanktion für Schlesien dessen Verwaltung auf eine neue Grundlage. 1702 gründete er – im Namen Leopolds I. aber mit deutlich eigener Prägung – in Breslau die Universität „Leopoldiana“ sowie im gleichen Jahr dort das Neue Waisenhaus. Der 1706 mit Macht über Schlesien hereinbrechende Nordische Krieg brachte im Falle einer Verknüpfung mit dem zeitgleichen Spanischen Krieg für Wien das Schreckgespenst eines ungewinnbaren Mehrfrontenkonfliktes mit sich und bewog so die kaiserliche Regierung zum Entgegenkommen gegenüber den konfessionellen Forderungen Karls XII. von Schweden, welche in der Konvention von Altranstädter 1706 deutlichen Niederschlag fan-

den. Franz Ludwig erreichte hier zwar nicht die Rücknahme der Garantien, jedoch von Wien die Zusage zu neuen kaiserlichen Stiftungen zugunsten der Katholiken, den sogenannten „Josephinischen Kuratien“.

In Worms erfolgte aber 1705 die Wiederherstellung des Domes, zeitgleich die Stiftung des Waisenhauses (in Neuhausen, 1730 erweitert, 1732 fundiert), sowie ab 1720 die Wiedererrichtung der bischöflichen Residenz. Mit diesen Maßnahmen einher ging die Normalisierung des bürgerlichen und öffentlichen Lebens.

Erst zu Ellwangen aber konnte Franz Ludwig sein eigentliches Talent der staatlichen Neuordnung erstmals umfassend beweisen. Mit der Hofratsordnung (1694, erneuert 1721), der Einführung des Geistlichen Rates (1718), der Wald- und Jagdordnung (1720) sowie der Justizreform von 1725 mit einem erstmalig institutionalisierten Rekursverfahren waren die Landesregierung in völlig neue Bahnen gelenkt und der inneren Politik neue Wege gewiesen. Im Kontext der grundlegenden Neuordnung des Deutschen Ordens konnte eine umfassende Generalvisitation 1699 die Grundlage für das entscheidende Generalkapitel 1700 legen, auf welchem die dringendsten Probleme, wie neue Aufnahmdekrete, Klärung von Ansprüchen und Gebietsabrundungen nachhaltig geklärt wurden.

Ihren Höhepunkt erreichten die Konsolidierungsmaßnahmen Franz Ludwigs allerdings in Trier, wo die Folgen der von 1689 bis 1715 fast unausgesetzten Kriegswirren im Verbund mit einem deutlichen „Reformstau“ eine grundlegende Neugestaltung in der jetzt – und zeitgleich mit dem Regierungsantritt Franz Ludwigs 1716 – sich abzeichnenden und tatsächlich dann bis 1733 anhaltenden Friedenszeit unumgänglich machten. Es ist bezeichnend für den Neuburger, dass er bei seinem ersten Besuch an der Mosel das gesamte Paket staatlicher Neuordnung quasi im Gepäck bereits mit sich führte, welches dann in den Folgejahren zur Umsetzung gelangte: 1719 die „Praeliminar=Justiz=Verordnung“



mit einer völligen Neuordnung von *ius ecclesiasticum* und „civil=wesen“, im gleichen Jahr die Hofgerichtsordnung, die Revisionsgerichtsordnung sowie die Geschäftsreformordnung. 1720 folgte die Forstordnung, 1723 die Juden- und die Steuerordnung. Zeitgleich damit einher gingen einerseits die Reform der Universität (1722), sowie an herausragenden Baumaßnahmen die Errichtung einer neuen Moselbrücke zu Trier (1717–1721), 1723–1733 die barocke Umgestaltung des Domes mit der neuen Heilig Rock-Kapelle, sowie der Bau des Neuen Kaufhauses in Koblenz 1724.

Man geht weder fehl noch zu weit, darin das wohl größte „Reform“-Programm der Reichskirche, eventuell des gesamten Alten Reiches zu sehen. Sicherlich kamen dem Kurfürsten dabei sowohl vorausgehende Erfahrungen in seinen anderen Ländern, wie auch die relative Überschaubarkeit des Territoriums zugute. Dennoch kann und darf man die Bedeutung dieses Werkes, welches einzig Motivation und Einsatz Franz Ludwigs selbst – ohne maßgebliche Beteiligung eines „leitenden Ministers“ (den es nicht gab) – entsprungen war, nicht hoch genug bewerten, auch im Hinblick auf seine Vorbildfunktion für vergleichbare Initiativen

innerhalb der habsburgischen Lande unter seiner Großnichte Maria Theresia in den Jahren nach 1750.

Dem gegenüber fielen die Maßnahmen in Mainz bescheidener aus, nicht zuletzt aufgrund der hier nicht mehr gegebenen (Lebens-)Zeit. Dennoch kann sich das in nur drei Jahren Erreichte durchaus sehen lassen: 1729 die Reform der Forstverwaltung, 1730 die Einführung einer neuen Kanzleiordnung (Tax- und Gebührenordnung) sowie ab ebenfalls 1730 der barocke Umbau des Deutschordenshauses.

Franz Ludwig gegenüber Habsburg und als Reichspolitiker

Hatte der Neuburger seinen ersten Aufstieg zweifellos dem verwandten Kaiserhaus in Wien verdankt, so kühlte dieses Verhältnis nach dem Tode seines Schwagers Leopolds I. 1705 deutlich ab. Dem neuen Monarchen, Joseph I. (reg. 1705–1711), musste nicht nur die überragende Stellung des Hauses Pfalz-Neuburg ein Dorn im Auge sein, da er eine Hebung seiner kaiserlichen Autorität anstrebte; auch hinsichtlich Persönlichkeit und Lebenshaltung kontrastierten die beiden Fürsten beträchtlich. Gesandtschaftsberichte unschöner Szenen und Emotionsausbrüche am Wiener Hof belegen eindeutig den Umbruch, wobei die gesehenen konfessionellen Streitigkeiten in und um Schlesien 1706 nur einen ersten Höhepunkt bildeten. Ein Weiteres taten die oftmals – und auch nach 1711 – unmenschliche Behandlung seines Bruders Alexander Sigismund (bis 1718), divergierende Einschätzungen der großen Politik, schließlich auch das Verhältnis zu dem bis 1714 Habsburg entgegenstehenden Kurhaus Bayern.

Mit dem Tode seines Bruders Johann Wilhelm 1716 und dem Regierungsantritt eines weiteren Bruders, Carl Philipp, in der Pfalz († 1742) entspannte sich das Verhältnis zu München – ein Prozess, der schließlich in den Abschluss der „Wittelsbacher Hausunion“ von 1724 mündete. Damit hatten Franz Ludwig und Pfalz-Neuburg zwar keine zweite totale Kehrtwende wie Philipp Wilhelm in den 1670er Jahren vollzogen, doch blieb eine zuneh-

mende Hinwendung zur Friedenspolitik des führenden französischen Ministers André Cardinal Fleury unverkennbar. Die jetzt als Gesamthaus zu sehende Dynastie Wittelsbach erklomm um 1730 den Zenit ihrer Stellung im Reich: Zusammen verfügte es in diesem Jahr über vier Kurfürstentümer/-stimmen (Bayern, Pfalz, Köln und Mainz), acht Fürstbistümer (Münster, Paderborn, Hildesheim, Osnabrück, Breslau, Worms, Freising, Regensburg), drei Herzogtümer (Westfalen, Jülich/Berg, Neuburg), eine Fürstpropstei (Ellwangen) sowie über die Hochmeisterwürde.

Das Zustandekommen dieses Blockes war zu einem nicht geringen Teil das Werk Franz Ludwigs – ein Erfolg, der ihn allerdings nicht blind hinsichtlich einer realistischen Reichspolitik werden ließ. Im Blick auf die Ruhe im Reich und den Frieden in Mitteleuropa setzte er sich daher auch nachdrücklich für eine Akzeptanz der Pragmatischen Sanktion seines Neffen Karls VI. ein. Diese sollte dessen Tochter Maria Theresia die Erbfolge in den Erblanden garantieren. Wiewohl er nachweislich in seinem Inneren ebenso wie der von ihm nicht immer geschätzte Prinz Eugen davon überzeugt war, dass dieser Entwurf solange eine papierene Chimäre bleiben würde, als der Wiener Hof sich nicht zu wirklich erfolgversprechenden Maßnahmen, vor allem dem Aufbau einer schlagkräftigen Armee, durchringen konnte, tat er dennoch alles in seiner Macht als Reichserzkanzler Stehende, die Sanktion 1731 auf dem Reichstag durchzusetzen. Die nahezu gleichzeitige Wiedereinführung der Kriegskonferenz für das Kurfürstentum Mainz 1730 mag hingegen als Wetterleuchten seiner Bedenken gedeutet werden.

Das Militärische spielte ansonsten, trotz der fast ununterbrochenen Kriegsjahre von 1689–1714, einiger erhaltenen Portraits in Rüstung (vor allem in seiner Funktion als Ordenshochmeister) und eher abenteuerlich-pittoresker Vorfälle (darunter eine Entführung durch marodierende Feindtruppen während eines Kuraufenthalts in Schlangenbad) in seinem Leben eine eher untergeordnete Rolle. Dennoch hat Franz Ludwig den militaria



im Rahmen seiner fürstlichen Verantwortung entsprechende Aufmerksamkeit gewidmet. Herausragend ist hier die 1696 erfolgte Aufstellung des Hoch- und Deutschmeisterregiments zu nennen, das zu einer der Eliteeinheiten der österreichischen Armee werden sollte.

„Franz Ludewig,
Deutsch-Meister,
Pfalzgraf beüm Rhein etc.“,
Kupferstich
© Tobias-Bild Universitäts-
bibliothek Tübingen



Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, Totenbett, Kupferstich
© Jens Fachbach

1732 hat er die Bühne dieser Welt im Frieden verlassen und eine interessante Hypothese bliebe jenes „Was wäre gewesen, wenn...“, – wenn er zur Zeit des Polnischen Krieges 1733–1735 noch Reichserzkanzler oder gar 1740 noch Bischof von Breslau gewesen wäre – einem aufstrebenden Preußen gegenübergestellt, dessen königliche Rangerhöhung er 1701 aufgrund entgegenstehender Rechte des Deutschen Ordens noch – als einziger Reichsstand – vehement, wiewohl vergebens bekämpft hatte.

Der Bauherr und Musikförderer

Diese Bereiche empfindet die moderne Wahrnehmung als ästhetische Abrundung einer Persönlichkeit – für einen Barockfürsten wie Franz Ludwig waren sie essenzieller Bestandteil seines Wesens. Schier unübersehbar wirkt die künstlerische Hinterlassenschaft des Neuburgers, wiewohl – aus verschiedensten Gründen – das barocke Kleid, mit dem er seine Lande überzog, sich oftmals der Aufmerksamkeit neuerer Forschung entzieht.

Kirchenbau in Ottmachau/Otmuchów

Den entsprechenden Reigen eröffnete die erste persönliche Stiftung Franz Ludwigs, der Bau der Nikolaus- und Franz-Xaver-Kirche in Ottmachau/Otmuchów (1691–1694). 1729 erbaute Christoph Tausch (1673–1731) die groß angelegte bischöfliche (Neben-)Residenz zu Neiße, der die 1720–1730 durch Hofbaumeister Michael Klein und dessen Nachfolger Felix Anton Hammerschmidt nach dem Vorbild von St. Nikolaus auf der Prager Kleinseite errichtete SS. Peter & Paul-Kirche (Kreuzherrenkirche) mit Fresken von Christoph Thomas (1699–1756) und Felix Anton Scheffler sowie einem Hochaltarbild von Christian Philipp Benthum (c. 1690–1757) buchstäblich zur Seite gestellt wurde.

Wallfahrtskirche, Schloss und Jesuitenkirche in Ellwangen

Das kleine Ellwangen ist bis heute ein Kunstspiegel Franz Ludwigs geblieben. Von der ab 1709 völlig neu aufgebauten Wallfahrtskirche auf dem Schönenberg mit Fresken des in Innsbruck geborenen Melchior Steidl (um 1665–1727) und einem Hochaltarbild („Mariæ Himmelfahrt“) des Breslauer Hofmalers Johannes Classen (1715), über den Neubau des Schlosses Ellwangen unter Beteiligung namhafter Künstler wie des Baumeisters Franz Keller, der Stukkateure Melchior Paulus und Franz Josef Roth sowie wiederum des Freskomalers Christoph Thomas Scheffler bis hin zur Errichtung der zentralen, 1729 geweihten Jesuitenkirche, ebenfalls mit Werken Schefflers, ist sein Erbe bis heute sichtbar und greifbar geblieben. Hier zeigte sich bereits seine Fähigkeit und Vorliebe zur länderübergreifenden Beschäftigung geschätzter Künstler wie auch zur charakteristischen Sparsamkeit: Da eine Ausstattung der Jesuitenkirche mit dem dem Zeitgeschmack entsprechenden Marmor- oder Scheinmarmorfiguren schlicht für das begrenzte Budget der kleinen Propstei untragbar war, erhielt Scheffler den Auftrag, diese durch geschickte szenisch-plastische Trompe-d’œil-Malerei zu ersetzen.

Allegorie der Künste
mit Bauplan des
Schlosses, Wappen
und Portrait
Franz Ludwigs,
Christoph Thomas
Scheffler (1699–1756),
Fresko 1727,
Neues Schloss
Ellwangen, Thronsaal
© Schloßmuseum
Ellwangen



Bauten in Trier, Prüm und Koblenz

In Trier veranlasste Franz Ludwig wie gesehen die Neugestaltung des Doms. Die Heilig Rock-Kapelle ist sein Vermächtnis. In der mit Trier in Personalunion regierten Fürstabtei Prüm ließ er 1721–1730 die Abteikirche SS. Salvator durch Johann Georg Judas (1655–1726) neu errichten; Judas besorgte überdies den Bau der Moselbrücke in Trier (1717–21) und des Neuen Kaufhauses in Koblenz (1724).

Mainzer Deutschhaus

All diese Bauten waren dem ererbten italienischen Barockstil verbunden, natürlich mit verschiedensten lokalen Nuancen. Grundlegend neu, nämlich französisch in Stil und Konzeption, wurde das durch Anselm Franz Reichsfreiherr von Ritter zu Groenesteyn (1692–1765) 1730–1737 erbaute Deutschordens-Palais zu Mainz und seiner Nebengebäude – eine Änderung des Geschmacks, welche durchaus ihre Entsprechung in den geänderten politischen Orientierungen ab 1724 finden mochte.

Förderung italienischer und französischer Musik

Musikalisch ist die Wirkmächtigkeit Franz Ludwigs heute aufgrund des weitgehenden Fehlens relevanter Untersuchungen noch nicht ganz absehbar. Fest steht seine Bedeutung für die Vermittlung italienischer Musik in die Gegenden nördlich der Alpen. Emblematisch für diese Funktion sei hier die Aufführung von Antonio Vivaldis (1678–1741) Oper „Orlando Furioso“ im Theater des Ballhauses zu Breslau im Carneval 1725 gegen den entschiedenen Widerstand der protestantisch-bühnenfeindlichen Ratsmehrheit der Stadt genannt. Als Hauptelement dieses Kulturaustausches mag der jahrelange Leiter seiner ihn immer begleitenden vielgereisten Hofkapelle, Antonio Bioni (1698–1739), gelten, wiewohl in beider zweiter Lebenshälfte eine deutliche Öffnung hin zum französischen Stil – wie auch in der Architektur (s. o.) – erkennbar ist. Hierfür stehen auch weitere im Umfeld des Kurfürsten nachweisbare Komponisten, wie etwa Daniel Gottlieb Treu (1695–1749) oder Georg Gebel d. J. (1709–1753).

Bischof und geistlicher Fürst

Ein Lebensbild Franz Ludwigs aber wäre unvollständig ohne eine abschließende Betrachtung seiner geistlichen Tätigkeit, sah er doch selbst – was viele Quellen belegen – seine Aufgabe vor allem auf diesem Gebiet.

Ein Paradox stellt sich hier a priori dem Betrachter vor Augen: Wie kann ein zeitlebens niemals über die Subdiakonsweihe hinausgegangter Kleriker als amtierender Bischof wahrgenommen werden? Die Gründe für dieses Defizit mögen vielschichtig gewesen und letztlich niemals zu beantworten sein: eine respektvolle Scheu vor dem Priestertum, das Wissen um die Schwierigkeit angemessenen Erfüllens beider Aufgaben (Fürst und Priester) oder aber auch die bis zu einem gewissen Zeitpunkt gehegte Überlegung eines eventuellen Verzichts auf die geistlichen Würden (und Länder) zugunsten eines Zurücktretens in den Laienstand mit Möglichkeit der Aufrechterhaltung der Linie Pfalz-Neuburg vor allem gegen die drohenden brandenburgisch-preußischen



Altarauszug mit Wappen
 Franz Ludwigs, 1737-41,
 nach Entwürfen von Balthasar
 Neumann (1687–1753),
 Worms, Hochaltar der ehemali-
 gen Domkirche St. Peter
 © Dompfarramt St. Peter
 Worms, Foto: Ursula Rudischer

Ansprüche am Niederrhein, wobei letzteres
 am unwahrscheinlichsten erscheint.

Sicher aber ist die Summe eines immensen
 pastoralen Wirkens, welche Franz Ludwig
 den Beinamen eines „letzten Gegenrefor-
 mators“ eingetragen hat. Aus der Breslauer
 Zeit ragen diesbezüglich die Neuordnung
 des Priesterseminars 1694, das Visitati-

onsdekret von 1718 (= Vorschrift, in welchem Rythmus die Ge-
 meinden besucht werden müssen und was dabei kontrolliert
 werden muss, Anm. d. Red.), die Fastenordnung von 1727, vor
 allem aber das Rituale Bratislavense (= Buch, das die Liturgie z.
 B. für Trauungen und Begräbnisse festlegte, Anm. d. Red.) von
 1723 hervor. Letzterem kommt insofern besondere Bedeutung
 zu, als es die erste dreisprachige Ausgabe dieses Buches in La-
 tein, Deutsch und Polnisch darstellt, also alle Bevölkerungsteile
 berücksichtigte.

In Ellwangen gründete er das Priesterseminar neben der Resi-
 denz auf dem Schönenberg neu; zu Trier sprechen die Ordina-
 tiones Archiepiscopales mit ihrer völligen Neuordnung der Seel-
 sorge bereits 1718 (vor den weltlichen Reformen) eine ebenso

deutliche Sprache wie die 1724 erfolgte allgemeine Einführung
 der Volksmissionen. Für die Diözese Mainz ordnete er 1731 eine
 Generalvisitation an.

Résumé

Vieles vom Vermächtnis Franz Ludwigs hat der Wind der Zeit ver-
 weht, unkenntlich gemacht, zerstört. Vieles wurde aber auch, oft
 erst in den letzten Jahren, wiederentdeckt, restauriert und so-
 mit im Zusammenhang sichtbar gemacht. Eine Gesamtwürdi-
 gung des großen Mannes aus Neuburg steht nach wie vor aus.
 Sucht man heute seine Spuren, so findet man sie hierzulande im
 Wormser Dom, in dem Balthasar Neumann aus dem Legat des
 Bischofs den Chorraum in den Jahren nach 1732 neugestaltete
 und mit dem Wappen Franz Ludwigs bekrönte. Am präsentesten
 aber ist er bis heute in Breslau geblieben. Dort birgt der Dom
 sein Grab in der von Fischer von Erlach für ihn errichteten Kur-
 fürstenkapelle, inmitten eines Bildprogramms der
 Verherrlichung des Allerheiligsten Altarsakramen-
 tes, mit den Standbildern Moses' und Arons, diese
 seinem Portrait (in kniender Haltung) gegenüber –
 eine ebenso anspruchsvolle wie für Franz Ludwig
 treffende Konzeption.

Grablege Franz Ludwig
 von Pfalz-Neuburg,
 Kurfürstliche Kapelle
 im Dom zu Breslau
 © Hans-Peter Hexemer



Bibliographie

Gedruckte Instruktionen/Verordnungen und politische Schriften Franz Ludwigs

Höchst abgenöthigtes Gravamen deß Hohen Teutschen Ritter=Ordens über den seiner Churfürstl: Durchl: zu Brandenburg vor einigen Jahren anmaßlich zugelegten Titul eines Hertzogen und nunmehr gar von eigener Macht vermeintlich-angenommene Königliche Würde von Preußen mit beygelegter Historischer wahrhafter Deduction, 1701; Agenda pastoralis, sive Ritualia Archidiocesium Moguntinae, Trevirensis, (...) Wormatiensis..., 1703; Churfürstlich Triererische Ambts=Ordnung, sambt Tax deren Ambts=Jurium, 1719; Churfürstlich Trierische Hoff=Gerichtsordnung, 1719; Churfürstlich Trierische Revisions=Ordnung, 1719; Ordinationes Archiepiscopales ad usum Archidiocesis Treverensis, 1719; Vorläufige oder Praeliminar=Verordnung, wie die Jusitz bey allen Geist=und Weltlichen Dicastereien durchs ganze Erz=Stift und Churfürstenthumb Trier administriert werden solle, 1719; Criminal=Ordnung für das Churfürstenthumb Trier, 1726.

I. Biographisches

Gesamtdarstellungen

Josef J. Schmid, Reichsprälät zwischen Ost und West: Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg 1664–1732, München/Augsburg 1990.
Ders., Art. „Pfalz-Neuburg, Franz-Ludwig von (1664–1732)“, in: BBKL XVI (1999), coll. S. 1231–1237.
Erwin Gatz/Jan Kopiec, Art. „Franz Ludwig“, in: E. Gatz (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803, Berlin 1990, S. 124–127.

Einzelaspekte

Paul Schinke, Die Jugendzeit des Fürstbischofs Kurfürst Franz Ludwig im Licht des Neuburger Fürstenspiegels vom Jahre 1666, in: ASKG 15 (1957), S. 260–264.
Günter Söfsky, Das Testament des Wormser Fürstbischofs Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, in: AMRKG 14, 1962, S. 467–471.
Gotthard Münch, Das letzte Lebensjahr des Breslauer Bischofs Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, in: ASKG 22, 1964, S. 311–315.
Johannes Kumor, Die Subdiakonatsweihe des Breslauer Bischofs Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg (1664–1732) im Jahre 1687 in Köln und ihre Bedeutung, in: ASKG 32, 1974, S. 127–141.
Ders., Die Ämter und Würden des Breslauer Bischofs Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg (1683–1732) im Lichte der päpstlichen Korrespondenz im Breslauer Diözesanarchiv, in: ASKG 41, 1983, S. 241–247.
Ders., Rheinisch-schlesische Beziehungen am Beispiel der Fürstbischofe Rudolf von Rüdesheim und Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, in: Mainzer ZS 67/68, 1972/73, S. 45–50.
Ders., Zum Itinerar Franz Ludwigs von Pfalz-Neuburg als Trierer Kurfürst (1716–1729), in: Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte in der Neuzeit. FS Ph. A. Brück (QMRKG 17), Mainz 1973, S. 205–218.
Rudolf Reinhardt, Die Reise des Mainzer Kurfürsten Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg nach Wien im Jahre 1731, in: ebd., S. 219–237.
Norbert Conrads, Die testamentarischen Verfügungen des Kurfürsten Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, in: ASKG 39, 1981, S. 97–136.

II. Haus Pfalz-Neuburg/Familie

Stephan Lippold, Von Kaisers Gnaden. 500 Jahre Fürstentum Pfalz-Neuburg, Augsburg 2005.
Hans Schmidt, Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg als Gestalt der deutschen und europäischen Politik des 17. Jahrhunderts, Düsseldorf 1973.
Ders., Pfalz-Neuburgs Sprung zum Niederrhein. Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg und der Jülich-Klevische Erbfolgestreit, in: Hubert Glaser (Hg.), Wiltelsbach und Bayern, Bd. II/1: Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian, München 1980, S. 77–89.
Ders., Das Haus Pfalz-Neuburg in der europäischen Politik des 17. Jahrhunderts, in: Mannheimer Hefte 2, 1992, S. 106–120.
Maria Lehner, Ludwig Anton von Pfalz-Neuburg, Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 48, Marburg 1994.
Josef J. Schmid, Alexander Sigismund von Pfalz-Neuburg (1663–1737), Fürstbischof von Augsburg 1690–1737 Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen 19, Weißenhorn 1999.
Ders., Beau-père de l'Europe – les princesses comme éléments de la politique familiale et dynastique de Philippe Guillaume de Neubourg, in: XVIIe siècle 243, 2009, S. 267–279.

III. Stifte & Territorien

Breslau

Hermann Hoffmann, Franz Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, Sohn des Fürsten Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg als Bischof von Breslau, in: Neuburger Kollektaneenblatt 95, 1930, S. 39–53.
Józef Pater, Poczet biskupów wrocławskich, N° 41, Wrocław 2000, S. 94f.
Ders., Wrocławska kapituła katedralna w XVIII wieku, Wrocław 1998, S. 96–100.

Worms

Friedrich M. Illert, Fürstbischof Franz Ludwig, der Erneuerer des Bistums Worms. Zu seinem Gedächtnis an seinem 200. Todestag, in: Der Wormsgau 1, 1926/33: 1932, S. 340–343.
Günter Söfsky, Die verfassungsrechtliche Lage des Hochstifts Worms in den letzten zwei Jahrhunderten seines Bestehens unter der besonderen Berücksichtigung der Wahl seiner Bischöfe, Der Wormsgau, Beiheft 16, Worms 1957.
Hans Ammerich, Das letzte Jahrhundert des Bistums, in: Friedhelm Jürgensmeier (Hg.), Das Bistum Worms von der Römerzeit bis zur Auflösung 1801, Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte 5, Würzburg 1997, S. 225–245, bes. S. 225–234.

Ellwangen

Rudolf Reinhardt, Untersuchungen zur Besetzung der Fürstpropstei Ellwangen seit dem 16. Jahrhundert, in: Ellwangen 764–1964, 2 Bde., Ellwangen 1964, I, S. 316–378.

Deutscher Orden

Ludwig Petry, Das Meisteramt in der Würdenkette Franz Ludwigs von Pfalz-Neuburg (1664–1732), in: ders., Dem Osten zugewandt, Sigmaringen 1983, S. 358–369.

Trier

Dagmar Zanters, Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg: Erzbischof und Kurfürst von Trier (1716–1729), in: Kurtrierisches Jahrbuch 38, 1998, S. 75–98.

Mainz

Heinz Duchhardt, Die Mainzer Koadjutorwahl von 1710, in: Geschichtliche Landeskunde 7, 1972, S. 66–93.
Friedhelm Jürgensmeier, (Hg.), Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 3: Neuzeit und Moderne I, Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte 6, Würzburg 2002.

IV. Übergreifende Darstellungen: Politik, Reich & Reichskirche

Norbert Conrads, Die Durchführung der Altranstädter Konvention in Schlesien 1707–1709 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ost-deutschlands 8), Köln/Wien 1971.

Ludwig Petry, Das Haus Neuburg und die Ausläufer der Gegenreformation in Schlesien und der Pfalz, in: Ders.: Dem Osten zugewandt 1983, S. 338–357.

Rudolf Reinhardt, Zur Reichskirchenpolitik der Pfalz-Neuburger Dynastie, in: Reich - Kirche - Politik : ausgewählte Beiträge zur Geschichte der Germania Sacra, FS Reinhardt, Stuttgart 1998, S. 74–84.

Josef J. Schmid, La crosse et la pourpre – François Louis de Neubourg, Clément Auguste de Bavière: la Reichskirchenpolitik des Wittelsbach et la relativité de l'approche dynastique, in: Rainer Babel/Guido Braun/Thomas Nicklas (Hg.), Bourbon und Wittelsbach. Neuere Forschungen zur Dynastiegeschichte, Münster 2010, S. 489–507.

V. Kunst & Architektur

Wilhelm Braun, Christoph Thomas Scheffler – ein Asamschüler, Beiträge zur Schwäbischen Kunstgeschichte 1, Stuttgart 1939.

Horst Reber, Die Baukunst im Kurfürstentum Trier 1676–1729, Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 5, Trier 1960.

Stanislaw Mossakowski, Die Kurfürstenkapelle Fischers von Erlach im Breslauer Dom, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 19, 1962, S. 64–87.

Joseph Gottschalk, Der Breslauer Fürstbischof Franz Ludwig (1683–1732) als Hochmeister und Bauherr in Mergentheim, in: Schlesien 13, 1968, S. 169–174.

Georg Paula, Art. 'Christoph Thomas Scheffler', in: NDB 22, 2005, S. 613f.

VI. Musik

Karl Schweickert, Die Musikpflege am Hofe der Kurfürsten von Mainz, Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz 11, Mainz 1937.

Adam Gottron, Die Mainzer Hofkapelle unter dem Kurfürsten Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg (1729–1732), in: Mainzer Almanach 1963, S. 120–127.

Gustav Bereths, Musikpflege am kurtrierischen Hof zu Ehrenbreitstein, Beiträge zur Mittelrheinischen Musikgeschichte 5, Mainz 1965.

Ders., Beiträge zur Geschichte der Trierer Dommusik, Beiträge zur Mittelrheinischen Musikgeschichte 15, Mainz 1974.

Friedrich W. Riedel, Musikleben am kurfürstlichen Hof zu Mainz, in: Ärzteblatt von Rheinland Pfalz, Ausgabe vom 1. Mai 1971.

VII. Internetlinks

Wolfgang Kaps, Franz-Ludwig von Pfalz-Neuburg – Sein Leben und Wirken 1664–1732 (<http://www.franzludwig.de/>, August 2015).



KURZVORTRÄGE

DAS MAINZER DEUTSCHHAUS. NEUES ZUR BAU- UND KUNSTGESCHICHTE

ERÖFFNUNG DER AUSSTELLUNG „LEBENDIGER ORDEN MIT GROSSER TRADITION – GESCHICHTE DES DEUTSCHEN ORDENS 1190 BIS HEUTE“

AM 5. MAI 2015 IM LANDTAG
RHEINLAND-PFALZ



BEGRÜSSUNG

LANDTAGSPRÄSIDENT JOACHIM MERTES

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Deutschordenshaus, zentraler Schauplatz der Mainzer Republik, „Palais Impérial“, Großherzogliches Schloss, Messestandort der ersten allgemeinen deutschen Industrieausstellung, Résidence du Général Commandant de l'Armée du Rhin, Luftschutzbunker, Sitz des Landtags Rheinland-Pfalz – das sind nur einige der vielen Funktionen und Namen, die dieses geschichtsträchtige Gebäude, in dem wir uns heute Abend befinden, im Laufe von fast drei Jahrhunderten getragen hat.

Deutschhaus – so heißt unser Parlamentsgebäude bis heute. Der Name erinnert daran, dass diese Mauern ursprünglich als Residenz des Hochmeisters des Deutschen Ordens für Kurfürst Franz



Ludwig von Pfalz-Neuburg erbaut wurden. Mit dem Bauherren Franz Ludwig haben wir uns im Winter in einem Vortrag eingehend beschäftigt. Heute Abend soll es um neue Forschungen zur Bau- und Kunstgeschichte des Deutschhauses gehen und um den Deutschen Orden.

Ich begrüße dazu sehr herzlich unsere drei Vortragsredner, genauer gesagt, einen Redner und zwei Rednerinnen. Zunächst wird uns der Mainzer Bauhistoriker Lorenz Frank in seinem Kurzvortrag nahe bringen, was er in Archiven in Mainz, Würzburg, Darmstadt und Kiedrich Neues über die Baugeschichte unseres Parlamentsgebäudes zu Tage gefördert hat.

Wie Sie vielleicht wissen, wird das Deutschhaus ab Herbst umfassend saniert. Der Landtag zieht dann für ca. drei Jahre um in die Steinhalle des Mainzer Landesmuseums. Für eine solche grundlegende Sanierung ist es unerlässlich zu wissen: Welcher Gebäudeteil stammt aus welcher Zeit? Was ist Original, was ließ Napoleon als „Palais Impérial“ aus- oder umbauen, welche Mauern, An- und Umbauten stammen aus späteren Epochen? Gab es von Anfang an einen Weinkeller? Wie viele Personen fasste

der Rittersaal? Diesen und vielen anderen spannenden Fragen ist Herr Frank bei seinen bauhistorischen Untersuchungen im Vorfeld der Sanierung nachgegangen. Herr Frank, seien Sie uns herzlich willkommen!

Doch zu der repräsentativen Architektur des Deutschhauses gehörte mehr als 200 Jahre lang auch ein prächtiges Innenleben. Wände und Decken waren opulent gestaltet und ausgeschmückt: Mit Bildhauerei, mit Stuckarbeiten – Nachbildungen davon könne Sie hier an den Fensterfronten unseres Plenarsaals sehen – und vor allem mit eindrucksvollen Freskomalereien. Dies alles ging im Zweiten Weltkrieg bei dem großen Luftangriff auf Mainz verloren.

Die Augsburger Kunsthistorikerin Dr. Simone Hartmann hat es übernommen, uns das zu zeigen, was nicht mehr da ist. Sie wird die barocken Fresken, die vor 70 Jahren zerstört worden sind, wieder aufleben lassen. Es freut mich sehr, dass mit Frau Dr. Hartmann eine ausgewiesene Spezialistin den Weg zu uns gefunden hat. Denn sie hat über Christoph Thomas Scheffler eine Doktorarbeit geschrieben – den bekannten Augsburger Barockmaler, der das Deutschhaus und seine Kapelle ausgemalt hat. Warum hat damals ein Augsburger den Auftrag erhalten, hier in Mainz die Farben anzurühren und den Pinsel zu schwingen? Auch dieser Frage will Frau Dr. Hartmann in ihrem Vortrag nachgehen. Frau Dr. Hartmann, seien Sie uns willkommen, wir freuen uns auf Ihre Ausführungen!

Schließlich möchte ich Frau Maike Trentin-Meyer begrüßen. Sie leitet das Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim. Dort hat sie die Wanderausstellung mit dem Titel „Lebendiger Orden mit großer Tradition“ entwickelt, die wir nachher in unserer Lobby gemeinsam eröffnen wollen. Willkommen im Landtag!

Die Ausstellung befasst sich mit der über 800-jährigen Geschichte des Deutschen Ordens. Deutlich wird dabei auch: Mainz war

nur eine von über dreihundert Niederlassungen, die der Deutsche Orden hatte: von der Ostsee über Preußen und Mitteleuropa bis zum Mittelmeer und dem Heiligen Land. An all diesen Orten hat er ein reiches kulturelles Erbe hinterlassen. Man denke z. B. an Schloss und Insel Mainau im Bodensee, die Marienburg in Polen oder die Residenz in Bad Mergentheim.

Die Ausstellung zeigt die Entwicklung des Deutschen Ordens von den Anfängen an. Wer dabei zunächst einmal an Kreuzritter denkt, die ins Heilige Land ziehen, oder an die Kolonialisierung des Baltikums, der liegt sicherlich nicht ganz falsch. Doch was die wenigsten wissen – den Deutschen Orden gibt es bis heute. Auch das macht diese Ausstellung deutlich.

Ergänzt haben wir die Bad Mergentheimer Ausstellung um die Geschichte unseres Mainzer Deutschhauses. Auf sieben Tafeln können Sie nachlesen, was es mit den Stichworten, die ich eingangs erwähnt habe, auf sich hat: vom Deutschordenshaus zum Parlamentsgebäude. Dabei wird, so finde ich, eines klar: Dieses Gebäude war von Beginn an wie kein zweites der zentrale Kristallisationspunkt der Geschichte unserer Region. Historische Persönlichkeiten, so unterschiedlich sie in ihren Zielen auch sein mochten, wie Georg Forster, Napoleon und König Wilhelm von Preußen gingen hier zeitweise ein und aus. Sie wählten das Deutschhaus, um von hier aus ihren politischen Geschäften nachzugehen.

Von hier aus zog Jahrhunderte lang die jeweils herrschende Verwaltung ihre Fäden, seien es deutsche Landesfürsten, französische Oberkommandanten und Generäle oder, auch das muss man leider sagen, die SA in der Zeit des Nationalsozialismus. Seit 64 Jahren dient das Gebäude nun schon als Sitz des rheinland-pfälzischen Landtags.

Vor diesem historischen Hintergrund stellt die bevorstehende Sanierung des Deutschhauses eine besondere Herausforderung

dar, die wir, da bin ich mir sicher, mithilfe des Ludwigshafener Architekturbüros Sander.Hofrichter hervorragend meistern werden.

Lassen Sie uns heute Abend also in die reiche Geschichte dieses Gebäudes eintauchen. Ich freue mich darauf, dass dieser Abend dem Wissen, das wir über unser Landtagsgebäude haben, sicherlich einige neue Facetten und Erkenntnisse hinzufügen wird.



KURZVORTRAG

DIE GESCHICHTE DES DEUTSCHHAUSES IN MAINZ

LORENZ FRANK M. A., BÜRO FÜR HISTORISCHE
BAUFORSCHUNG, MAINZ

Die ursprünglich als Deutschordenskommande errichtete Baugruppe des Deutschhauses, die aus einem Hauptgebäude (Corps de Logis), einer Kapelle und einem Verwalterhaus bestand, wurde unter dem Mainzer Erzbischof Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, der zugleich Ordensmeister war, ab 1730 errichtet und bis 1740 unter seinem Nachfolger Philipp Karl zu Eltz vollendet. Architekt war zunächst der Mainzer Baudirektor Anselm Franz Freiherr von Ritter zu Groenesteyn (1692–1765), ab 1732 dann der Ordensbaumeister Franz Joseph Roth (1690–1758).¹

Planung und Errichtung der Deutschordenskommande

Bereits vor dem Neubau des Deutschhauses, dem heutigen Sitz



Stadtplan von Mainz
aus der Vogelperspektive, Gottfried
Mascop, 1575
© Stadtarchiv Mainz

des Parlaments von Rheinland-Pfalz, war dieser Ort von der Kommende des Deutschen Ordens besetzt worden. Sie lag seit dem Erwerb eines Hofes im Jahr 1256 am nördlichen Ende der bebauten Stadt, noch innerhalb der römischen Stadtmauern.

Genauere Aussagen über den Bauplatz des Deutschhauses lassen sich an einem Stadtplan von Mainz aus der Vogelperspektive von Gottfried Mascop aus dem Jahr 1575 entnehmen. Am nördlichsten Ende der Stadt ist die Kurfürstliche Burg erkennbar, die ab 1477 errichtet und nach 1552 wieder hergestellt worden war. Noch nicht vorhanden ist der erst zwischen 1628 und 1631 an die Burg angefügte rheinseitige Schlossflügel. An seiner Stelle schließt sich parallel zum Rhein die Stadtmauer von Mainz an, die ein als Schlossforte bezeichnetes Tor aufnimmt. In ihrem Schutz

befinden sich die bereits ab 1555 gebaute kurfürstliche Kanzlei und südöstlich davon die zwischen 1570 und 1581 errichtete Schlosskirche St. Gangolf. Südlich der Schlosskirche ist unmittelbar hinter der Stadtmauer ein annähernd dreieckiges Grundstück mit einer Kirche erkennbar, das von der Stadtmauer und der Schlosskirche jeweils durch eine Gasse getrennt wird. Dabei handelt es sich um den Sitz der älteren Deutschordenskommande. Die ab 1314 errichtete Elisabethenkapelle zeigt einen kleinen Dachreiter.

Annähernd die gleiche Situation zeigen zwei Stadtansichten von Mainz aus dem 2. Viertel des 17. Jahrhunderts. Auf der Stadtansicht von Wenzel Hollar aus dem Jahr 1632² schließt sich an die Kurfürstliche Burg bereits der rheinseitige Schlossflügel an. Daran wiederum setzen das große Kanzleigebäude mit zwei Giebeln und die Schlosskirche mit ihrem Kirchturm an. Vom Kirchturm aus verläuft die Stadtmauer parallel zum Rhein und zeigt zunächst ein kleines auf die Mauer aufgesetztes Wehrgebäude aus Fachwerk, auch Wichhaus genannt, und dann einen Stadtmauerturm. Hinter dem Stadtmauerturm ist ein Kirchendach mit einem etwa mittig sitzenden Dachreiter erkennbar.

„Stadtansicht von Mentz“,
Wenzel Hollar,
Zeichnung 1632
© Nationalgalerie Prag



MOGVNTIA. Maintz.

1. S. Alban Schantz
 2. S. Albani Schantz
 3. S. Albani Schantz
 4. S. Albani Schantz
 5. S. Albani Schantz
 6. S. Albani Schantz
 7. S. Albani Schantz
 8. S. Albani Schantz
 9. S. Albani Schantz
 10. S. Albani Schantz
 11. S. Albani Schantz
 12. S. Albani Schantz
 13. S. Albani Schantz
 14. S. Albani Schantz
 15. S. Albani Schantz
 16. S. Albani Schantz
 17. S. Albani Schantz
 18. S. Albani Schantz
 19. S. Albani Schantz
 20. S. Albani Schantz
 21. S. Albani Schantz
 22. S. Albani Schantz
 23. S. Albani Schantz
 24. S. Albani Schantz
 25. S. Albani Schantz
 26. S. Albani Schantz
 27. S. Albani Schantz
 28. S. Albani Schantz
 29. S. Albani Schantz
 30. S. Albani Schantz
 31. S. Albani Schantz
 32. S. Albani Schantz
 33. S. Albani Schantz
 34. S. Albani Schantz
 35. S. Albani Schantz
 36. S. Albani Schantz
 37. S. Albani Schantz
 38. S. Albani Schantz
 39. S. Albani Schantz
 40. S. Albani Schantz
 41. S. Albani Schantz
 42. S. Albani Schantz
 43. S. Albani Schantz
 44. S. Albani Schantz
 45. S. Albani Schantz
 46. S. Albani Schantz
 47. S. Albani Schantz
 48. S. Albani Schantz
 49. S. Albani Schantz
 50. S. Albani Schantz
 51. S. Albani Schantz
 52. S. Albani Schantz
 53. S. Albani Schantz
 54. S. Albani Schantz
 55. S. Albani Schantz
 56. S. Albani Schantz
 57. S. Albani Schantz
 58. S. Albani Schantz
 59. S. Albani Schantz
 60. S. Albani Schantz
 61. S. Albani Schantz
 62. S. Albani Schantz
 63. S. Albani Schantz
 64. S. Albani Schantz
 65. S. Albani Schantz
 66. S. Albani Schantz
 67. S. Albani Schantz
 68. S. Albani Schantz
 69. S. Albani Schantz
 70. S. Albani Schantz
 71. S. Albani Schantz
 72. S. Albani Schantz
 73. S. Albani Schantz
 74. S. Albani Schantz
 75. S. Albani Schantz
 76. S. Albani Schantz
 77. S. Albani Schantz
 78. S. Albani Schantz
 79. S. Albani Schantz
 80. S. Albani Schantz
 81. S. Albani Schantz
 82. S. Albani Schantz
 83. S. Albani Schantz
 84. S. Albani Schantz
 85. S. Albani Schantz
 86. S. Albani Schantz
 87. S. Albani Schantz
 88. S. Albani Schantz
 89. S. Albani Schantz
 90. S. Albani Schantz
 91. S. Albani Schantz
 92. S. Albani Schantz
 93. S. Albani Schantz
 94. S. Albani Schantz
 95. S. Albani Schantz
 96. S. Albani Schantz
 97. S. Albani Schantz
 98. S. Albani Schantz
 99. S. Albani Schantz
 100. S. Albani Schantz

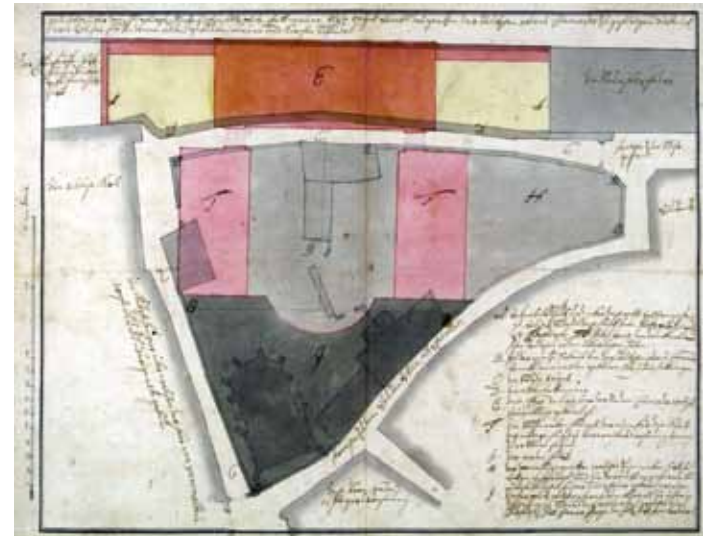


Die Ansicht von Mainz aus der Vogelperspektive von Matthäus Merian aus dem Jahr 1637 zeigt die gleiche Abfolge der Gebäude. Deutlich erkennbar ist im Bereich hinter dem Stadtmauerabschnitt mit dem Wichhaus das fast dreieckige Grundstück der Deutschordenskommande mit der Elisabethenkapelle und weiteren, relativ kleinen Gebäuden. Von diesen Bauten berichtete ein Visitationsbericht aus dem Jahr 1717, dass sie alle in schlechtem Zustand waren.

Die Errichtung der neuen Deutschordenskommande basierte auf einer Schenkung des Mainzer Erzbischofs und Meisters des Deutschen Ordens Franz Ludwig zu Pfalz-Neuburg über 6.000 Gulden vom 4. April 1732. Von großer Bedeutung für das Verständnis der Planungen für die neue Deutschordenskommande in Mainz sind drei Zeichnungen, die zu einer Tauschurkunde des Mainzer Erzbischofs Philipp Karl zu Eltz aus dem Jahr 1735 gehören.³

Abb. S. 46/47: Mainz um 1633 aus der Vogelschau von Joannes Janssonius, dann von F. de Witt nach Merian
© Stadtarchiv Mainz

Abb. S. 48/49/50: Mainzer Risse und Pläne
© Bayerisches Staatsarchiv Würzburg

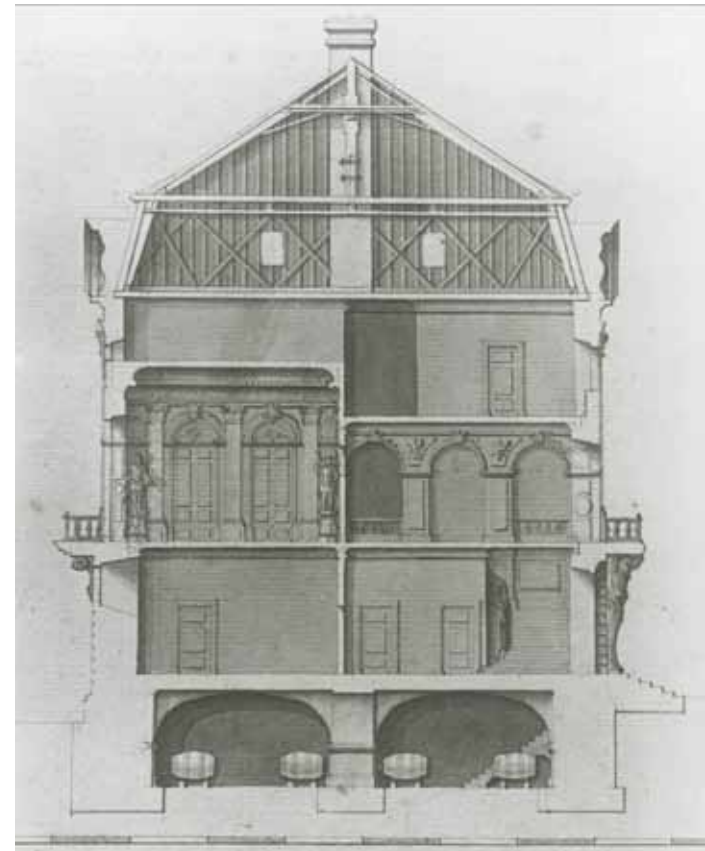
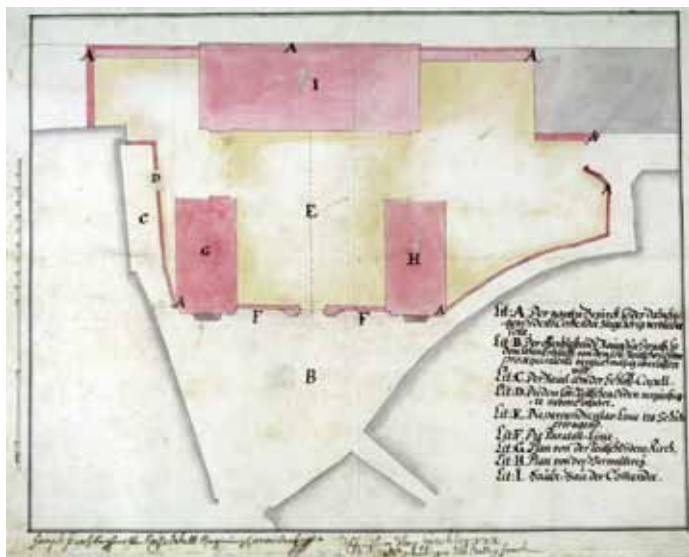


Das Grundstück wird auf allen drei Seiten von Gassen umgeben, wobei die rheinseitige Gasse hinter der Stadtmauer verläuft. Aus der Urkunde geht hervor, dass der Deutsche Orden vom Erzstift Mainz einen Teil seines Holzplatzes zwischen der Stadtmauer und dem Rhein (A) erhalten soll. Als Ausgleich übergibt der Deutsche Orden dem Erzstift die stadtseitige Spitze seines Grundstücks (D und E), auf der noch die Kapelle und andere Bauten stehen. Dieser Bereich soll als öffentlicher Platz freigestellt werden.

Auf der zweiten Zeichnung, die eine Überlagerung des Grundrisses der alten Deutschordenskommande und des ersten Entwurfs für das neue Deutschhaus darstellt, wird der Sinn des Grundstückstauschs deutlich: Nach dem Abriss der alten Gebäude und des Stadtmauerabschnitts dieses Bereichs entstand ein annähernd rechteckiges Grundstück, das die Errichtung einer Baugruppe aus Hauptgebäude und zwei Pavillonbauten erlaubte. Als Ersatz der Stadtmauer sollte ein geschlossener Mauerzug zwischen dem Hauptgebäude und dem neuen Zeughaus einerseits sowie der Schlosskirche andererseits die Stadt zum Rhein hin absichern.

Die dritte Zeichnung zeigt schließlich das geplante neue Deutschhaus, wobei die beiden Pavillonbauten (G = Kirche und H = Verwalterei) nun deutlich stärker vom Hauptgebäude (I) abgerückt werden sollten. Zwischen den Pavillonbauten schließt ein Mauerzug den Ehrenhof (E) zur Stadt hin ab. Das gesamte Grundstück wird von Mauern umschlossen. Deutlich erkennbar ist auch der neu entstandene öffentliche Platz (B) vor dem neuen Deutschhaus.

Ein weiterer Grundrissplan der Gesamtanlage stammt vom Ordensbaumeister Franz Joseph Roth, er wurde vermutlich 1739 gezeichnet.⁴ Er dürfte nach der Errichtung des Hauptgebäudes und der Kapelle entstanden sein und kann als Entwurf für das Haus des Verwalters sowie für einen Marstall am südlichen Ende des Grundstücks angesprochen werden. Die beiden Pavillonbauten sind deutlich vom Hauptgebäude abgerückt und durch Abschränkungen mit ihm verbunden. Für das Verwalterhaus wird erstmals auch die Innenraumdisposition im Obergeschoss gezeigt. Beiderseits eines Mittelflurs mit dem Treppenhaus sind jeweils zwei Räume eingezeichnet, eine für barocke Häuser



typische Grundrissgestaltung. Der Marstall am südlichen Ende des Grundstücks ist bis an das Zeughaus herangerückt.

Querschnitt durch das Hauptgebäude, Plan von Anselm Franz Freiherr Ritter zu Groenesteyn, vor 1732 © Freiherr von Ritter zu Groenesteyn'sches Archiv Kiedrich

Von den ursprünglichen Plänen für das Hauptgebäude der neuen Deutschordenskommande des Mainzer Baudirektors Anselm Franz Freiherr von Ritter zu Groenesteyn haben sich nur der Grundriss des Kellergeschosses und ein Querschnitt durch das Gebäude erhalten.⁵ Der Grundriss des Kellers lässt fünf quadratische Pfeiler und Pfeilervorlagen an den Außenwänden erkennen,



Plan der Stadt Mainz ohne
Festungswerke von J. V.
Schick 1753, kolorierte
Federzeichnung
© Stadtarchiv Mainz

die ein Kreuzgratgewölbe mit Bandrippen tragen. Die Zugänge zum Keller werden von zwei Treppen gebildet, die an beiden Enden der Hof-
fassade vom Hof aus erschlossen werden.

Von größerer Bedeutung ist der Querschnitt durch das Hauptgebäude. Er lässt über dem gewölbten Keller einen zweigeteilten Aufbau erkennen. Auf der Hofseite liegen ein zweigeschossiges Treppenhaus und ein Raum übereinander. Auf der Rheinseite befinden sich über einem Erdgeschossraum im Obergeschoss ein Festsaal und darüber ein niedriger Restraum. Auffällig sind die Stuckaturen im Obergeschoss sowohl im Treppenhaus als auch im Festsaal.

Der Neubau des Deutschhauses mit seinen beiden Pavillonbauten steht im Zusammenhang mit der Entwicklung einer

Residenzstadt im Umfeld des Kurfürstlichen Schlosses. Die Situation nach seiner Errichtung zeigen die beiden Stadtpläne von J. V. Schick aus dem Jahr 1753 und von J. P. Schunk aus dem Jahr 1784. An die Reste der Kurfürstlichen Burg setzen sowohl der 1675 bis 1678 erweiterte Rheinflügel als auch der 1750 bis 1752 errichtete Nordflügel an. Im Anschluss an den rheinseitigen Schlossflügel reihen sich zunächst das Kanzleigebäude und dann die Schlosskirche auf. Im weiteren Verlauf sind die drei Bauten der Deutschordenskommande und das Zeughaus erkennbar. Der große Schlossgarten wird begleitet vom Neubau der Peterskirche aus den Jahren 1749 bis 1756. Daran schließt sich das mit dem Bau des Neubrunnens im Jahr 1726 begonnene Bleichenviertel an, das im Anschluss an den Schlosspark den um 1766 errichteten Marstall und die um 1742 erbauten Eltzer Höfe aufweist.

Das Deutschhaus in napoleonischer Zeit

Die ältesten Bestandspläne der Gebäude in der Deutschordenskommande in Mainz stammen aus der Zeit der napoleonischen Besatzung der Stadt und stehen offensichtlich im Zusammenhang mit den Planungen zum Ausbau des Deutschhauses zur napoleonischen Residenz.⁶ Zwei Zeichnungen sind 1803 (an XI) datiert. Ein Blatt zeigt die Gesamtdisposition der Deutschordenskommande mit dem Hauptgebäude, der Kapelle, dem Verwalterhaus und dem Marstall. Auf der Rheinseite wird das Grundstück beiderseits des Hauptgebäudes von einem Mauerzug abgesichert, der auf seiner Innenseite Bogennischen aufweist. Auf den restlichen Seiten wird die Kommande von Mauern umfahren. Darüber hinaus zeigt das Blatt die Grundrisse des 1. und des 2. Obergeschosses im Hauptgebäude. Das zweite Blatt gibt die Kellergeschosse von Hauptgebäude, Kapelle und Verwalterhaus wieder. Das dritte, undatierte Blatt wiederum zeigt das 2. Obergeschoss des Hauptgebäudes sowie eine Aufsicht auf die Dächer der Kapelle und des Verwalterhauses.

Das Hauptgebäude der Deutschordenskommande weist ein Kellergeschoss auf, dessen Kreuzgratgewölbe mit Bandrippen auf fünf quadratische Pfeilern und Pfeilervorlagen an den



Außenwänden ruhen. Die Zugänge zum Keller bilden zwei Treppen, die an beiden Enden der Hoffassade erschlossen werden. Das Erdgeschoss nimmt unmittelbar hinter dem Hauptzugang im Mittelrisalit der Hoffassade das zweigeschossige Treppenhau aus, von dem aus ein Mittelflur alle weiteren Erdgeschossräume erschließt. Auffallend ist ein großer Raum auf der Nordwestseite des Gebäudes, der ein Kreuzgratgewölbe auf vier schlanken Stützen zeigt. Es handelte sich dabei um die Küche. Im ersten Obergeschoss sind sowohl das Treppenhaus als auch der große Festsaal erkennbar. Beiderseits des Festsaals liegen kurze Flure, die jeweils ein Appartement mit vier Räumen erschließen. Das zweite Obergeschoss zeigt wiederum einen Mittelflur, zwei Appartements mit drei Räumen sowie viele kleinere Räume.

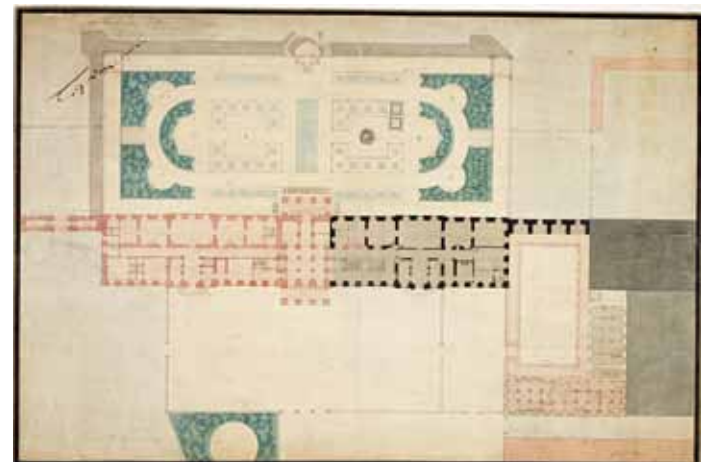
Die Kapelle wies im Kellergeschoss lediglich eine Gruft auf. In ihrem Erd- und Obergeschoss lag der Kirchenraum mit mehreren kleinen Nebenräumen. Das Verwalterhaus zeigt einen Keller, der von Kreuzgratgewölben mit Bandrippen auf zwei quadratischen Pfeilern und Pfeilervorlagen überdeckt wird. Sein Erdgeschoss weist eine Mittelflurerschließung und mehrere kleinere Räume auf.

Insgesamt geben die Bestandspläne weitgehend die Raumstrukturen der Erbauungszeit wieder, lediglich einige kleinere Veränderungen lassen sich vermuten. Das vierte Blatt der Bestandspläne gibt wiederum die Lage der Gebäude der Deutschordenskommande im Zusammenhang mit der sie umgebenden Bebauung wieder.

Zwei weitere Pläne aus der Zeit der napoleonischen Besatzung von Mainz stellen Umbauprojekte für die Deutschordenskommande zu einer kaiserlichen Residenz dar, sie werden Eustache de Saint Far zugeschrieben.⁷ Das erste Projekt sah einen weitgehenden Erhalt der Bauten der ehemaligen Deutschordenskommande mit kleineren Veränderungen und die Errichtung weiterer Bauten insbesondere im Bereich des Kanzleigebäudes und der Schlosskirche vor. Der Erdgeschossgrundriss deckt sich dabei weitgehend mit den Bestandsplänen von 1803 und zeigt in Rot die für die Erweiterung notwendigen Veränderungen im Inneren.

Im zweiten Projekt sollten von den Gebäuden der ehemaligen Deutschordenskommande lediglich das Hauptgebäude und der Marstall erhalten bleiben. Auf der

[Umbauplan des Deutschhauses, von Eustache de Saint Far](#)
© GDKE, Landesmuseum Mainz,
[Foto: Ursula Rudischer](#)





Nordwestseite des Hauptgebäudes wäre ein beiderseits vortretender Risalitbau und daran eine Kopie des Hauptgebäudes im Bereich des Kanzleigebäudes und der Schlosskirche angefügt worden. Der Erdgeschossgrundriss lässt wiederum die Veränderungen in Rot erkennen. Beide Umbauprojekte wurden nicht realisiert.

Ab 1819 dienten die Gebäude als großherzoglich hessische Residenz. Aus dieser Zeit haben sich zwei undatierte Blätter zur ehemaligen Deutschordenskommende in Mainz erhalten.⁸ Das eine Blatt zeigt alle vier Grundrisse des Hauptgebäudes. Dabei ist zu beobachten, dass seit napoleonischer Zeit nur ganz wenige Veränderungen vorgenommen worden waren. Interessant an dem Plan ist, dass zum ersten Mal die Funktionen der einzelnen Räume angegeben sind.

Das zweite Blatt wiederum zeigt die gesamte ehemalige Deutschordenskommende mit Hauptgebäude, Kapelle, Verwalterhaus und Marstall. Sowohl die 1807 niedergelegte Kanzlei als auch die 1814 abgerissene Schlosskirche St. Gangolf sind nicht mehr eingezeichnet. An ihrer Stelle ist nun ein Straßenverlauf

eingezeichnet, die in der „Achse der Großen Bleiche“ verlaufen sollte. Durch diese Maßnahme ging der historische Bezug der ehemaligen Deutschordenskommende zu den Schlossbauten verloren.

Die Zerstörung des Deutschhauses

Zahlreiche historische Fotografien zeigen den Zustand der Deutschordenskommende vor den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg, insbesondere die Aufnahmen aus dem Inneren des Hauptgebäudes und der Kapelle erlauben eine Einschätzung der Verluste durch die Kriegseinwirkungen.

Besonders reich ausgestattet waren im Hauptgebäude das zweigeschossige Treppenhaus und der Festsaal. Im Treppenhaus mit seinen beiden Treppenläufen beeindruckten vor allem die Stuckaturen und die Deckengemälde. Auch der Festsaal im Obergeschoss des Hauptgebäudes wies neben einem großen Deckengemälde reiche Stuckaturen auf. Die Kapelle der Deutschordenskommende war in ähnlicher Weise mit Stuckaturen und einem Deckengemälde ausgestattet, das eine inschriftliche Datierung 1737 trug.





Das zerstörte Deutschhaus 1946 © Stadtarchiv Mainz

Die ältesten historischen Fotografien, die die zerstörte Deutschordenskommande zeigen, stammen aus der Zeit nach den ersten kriegsbedingten Zerstörungen in Mainz 1942. Die Dächer der Gebäude sind noch weitgehend erhalten, die Fenster sind jedoch bereits weitgehend abgängig.

Alle Fotografien unmittelbar nach der Zerstörung von Mainz am 27. Februar 1945 lassen erkennen, dass die Außenmauern der Gebäude noch weitgehend erhalten waren. Dies gilt auch für den geschlossenen Mauerzug beiderseits des Hauptgebäudes mit den Bogennischen auf der Innenseite. Im Inneren der Gebäude waren alle Innenmauern und Decken mit den Stuckaturen und den Deckengemälden vernichtet. Lediglich die ehemalige Küche auf der Nordwestseite des Hauptgebäudes mit ihrem Kreuzgratgewölbe auf schlanken Stützen war offensichtlich noch weitgehend unzerstört. In der Kapelle war der Stuck nur beschädigt, aber weitgehend erhalten.

Beim Wiederaufbau des Deutschhauses wurden die bestehenden Außenmauern der Gebäude erhalten, das gilt auch für den geschlossenen Mauerzug beiderseits des Hauptgebäudes. Begonnen wurde mit dem Wiederaufbau des Hauptgebäudes, dann erfolgte die Errichtung eines barockisierenden Restaurantbaus nordwestlich davon. Als letztes wurden die beiden Pavillonbauten wieder errichtet.

Beim Wiederaufbau des Deutschhauses in den Jahren 1950 bis 1953, der durch die französischen Besatzungsbehörden finanziert wurde, erhielten die Gebäude neue Innenraumaufteilungen, Reste des Stucks aus der Kapelle wurden in den Sitzungssaal übertragen. Offensichtlich der einzige komplett erhaltene Satz an Wiederaufbauplänen für die ehemalige Deutschordenskommande stammt vom Staatlichen Hochbauamt Mainz aus dem Jahr 1952, er zeigt aber bereits einige Ergänzungen. Der dort wiedergegebene Bestand entspricht weitgehend dem heutigen.

- 1 Die Ausführungen basieren auf den Ergebnissen bauhistorischer Untersuchungen, die vom Autor im Auftrag des Landes Rheinland-Pfalz, vertreten durch das Ministerium der Finanzen, Mainz, in enger Zusammenarbeit mit der Landesdenkmalpflege Rheinland-Pfalz, Mainz, durchgeführt wurden. Die dazu benutzte Literatur: Neeb, Ernst: Zur Baugeschichte der ehemaligen Deutschordens-Commende zu Mainz, in: Mainzer Zeitschrift 5, Mainz 1910, S. 23–43; Boll, Walter: Anselm Franz von Ritters Anteil am Deutschhaus zu Mainz, in: Schwingel, Kerl (Hg.): Festschrift für Karl Lohmeyer, Saarbrücken 1954, S. 70–76; Schlegel, Arthur: Die Baugeschichte des Mainzer Deutschordenshauses, und Arens, Fritz: Beiträge zur Kunstgeschichte und Geschichte des Mainzer Deutschordenshauses, in: Mainzer Zeitschrift 56/57, Mainz 1961, S. 1–54 und S. 87–120; Döring, Regine: Mainzer Barockpalais, Köln 1977, S. 26–32; Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler – Rheinland/Pfalz Saarland, bearb. von Hans Caspary, Wolfgang Götz, Ekkart Klinge, Peter Karn und Martin Klewitz, Darmstadt 1985, S. 613–614; Wegner, Ewald (Bearb.): Stadt Mainz – Altstadt, Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kunstdenkmäler in Rheinland-Pfalz, Bd. 2.2, Düsseldorf 1988, S. 162–165; Reber, Hans: Die Baugeschichte des Deutschordenshauses, und Bubach-Dörr, Bernadette: Wiederaufbau und Umgestaltungen ab 1950, in: Landtag Rheinland-Pfalz (Hg.): Der erste Adresse des Landes Rheinland-Pfalz – Geschichte des Deutschhauses in Mainz, Mainz 1990, S. 9–40 und S. 187–203; Frank, Lorenz: Ergebnisse der bauhistorischen Untersuchungen am ehemaligen Kurfürstliche Schloss in Mainz, in: Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz 1992–1996, Worms 1999, S. 66–86; Glatz, Joachim: „Luftiges Weiß“ oder „blasser Muskelmänner“ – Die Farbfassung des Deutschhauses in Mainz, in: Baudenkmäler in Rheinland-Pfalz 2003, Mainz 2004, S. 27–30; sowie Frank, Lorenz: Das Kurfürstliche Schloss in Mainz, in: Forschungen zu Burgen und Schlössern, Band 8, München/Berlin 2004, S. 135–146. Auf der Grundlagen der vorliegenden Literatur wurden die im Stadtarchiv Mainz, im Bayerischen Staatsarchiv Würzburg, im Freiherr von Ritter zu Groenesteyn'schen Archiv in Kiedrich, in der Graphischen Sammlung des Landesmuseums Mainz, im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, im Diözesanarchiv Mainz, im Archiv der Landesdenkmalpflege in Mainz und im Landtagsarchiv Mainz erhaltenen Unterlagen ausgewertet.
- 2 Die Zeichnung aus der Nationalgalerie Prag ist wiedergegeben in: Roland, Berthold (Hg.): Wenzel Hollar, 1607–1677, Reisebilder vom Rhein, Städte und Burgen am Mittelrhein in Zeichnungen und Radierungen, Ausstellungskatalog (Mainz 1986), S. 116.
- 3 Die Pläne gehören zu den Mainzer Rissen und Plänen, die im Bayerischen Staatsarchiv Würzburg verwahrt werden.
- 4 Der Plan wird im Deutschordenszentralarchiv Wien (Verlorene Balleien, Franken, Kart. 297) verwahrt.
- 5 Beide Pläne im Freiherr von Ritter zu Groenesteyn'schen Archiv in Kiedrich.
- 6 Die Bestandspläne werden im Stadtarchiv Mainz verwahrt.
- 7 Die Umbaupläne werden im Landesmuseum Mainz verwahrt. Vgl. dazu Suhr, Norbert (Katalogtext), in: Paas, Sigrun, und Mertens, Sabine (HG.): Beutekunst unter Napoleon – Die „französische Schenkung“ an Mainz 1803, Mainz 2003, S. 126–128.
- 8 Die Blätter werden im Hessischen Staatsarchiv in Darmstadt verwahrt.



KURZVORTRAG

DIE DECKENGEMÄLDE CHRISTOPH THOMAS SCHEFFLERS VON 1736/37 IN DER MAINZER DEUTSCHORDENSKOMMENDE

DR. SIMONE HARTMANN

BAYERISCHES LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE

Am 27. Februar 1945 gingen die spätbarocken Deckengemälde der Mainzer Deutschordenskommande unwiederbringlich verloren. Kein Dach war nach diesem Tag mehr vorhanden, keine Decke, Zwischendecke, geschweige denn irgendwelche der bauzeitlichen Malereien des Augsburger Freskanten Christoph Thomas Scheffler¹ von 1736/37. Lediglich die Außenmauern der drei Gebäude – Haupthaus und zwei Nebenbauten – blieben als leeres Gerippe mahnend stehen.

Dennoch können wir uns heute einen guten Eindruck von der ursprünglichen künstlerischen Ausstattung der Gebäude machen, die heute den Landtag Rheinland-Pfalz und dessen Verwaltung beherbergen, da sowohl die Räume wie auch speziell die Deckenbilder zuvor bei unterschiedlichen Gelegenheiten fotografiert worden waren.

Zum einen existieren Schwarz-Weiß-Aufnahmen von den Innenräumen aus der zweiten Hälfte des 19. und aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts, wie die Fotografien des Mainzers Carl Hertel (1832–1906). Sie verschaffen einen guten Eindruck vom Zustand der Innenräume zum Aufnahmezeitpunkt. Zum anderen gibt es exzellente Farbaufnahmen der Malereien mit vielen Details, die von Fotografen der renommierten Frankfurter Fotoagentur Dr. Paul Wolff & Tritschler 1943 angefertigt wurden, als das gesamte Gebäudeensemble bereits kriegsbedingt erste Beschädigungen erlitten hatte. Große Fehlstellen, die den Blick auf die Trägermaterialien der Deckenmalereien freigeben, sind dabei gerade auf den Fotografien des Deckengemäldes der ehemaligen Kapelle deutlich zu erkennen. Die Aufnahmen entstanden im Sommer und Herbst 1943 im Rahmen einer großen, in ganz Mitteleuropa durchgeführten Kampagne, dem sogenannten „Führerauftrag Monumentalmalerei“³: Im Frühjahr 1943 war aus dem Reichspropagandaministerium die Anweisung ergangen, dass Farbaufnahmen von allen „wertvollen Deckengemälden“ angefertigt werden sollten, da bisher „durch Bombenangriffe schon viele unersetzliche Gemälde verloren gegangen [waren], die nur schwer restauriert werden können, da von ihnen lediglich schwarz-weiß-Aufnahmen existieren“⁴.

Dr. Paul Wolff und sein Mitarbeiter Kurt Röhrig⁵ fotografierten dabei neben den Malereien Schefflers in der Deutschordenskommande in Mainz auch die Deckenmalereien in der Augustinerkirche und in der Stiftskirche St. Peter, wo diese Aufnahmen tatsächlich für eine Rekonstruktion der zerstörten Fresken Joseph Ignaz Appianis von 1755 genutzt wurden.⁶



Die Treppenhaus-Bilder zur Herkulesage

Knapp 20 Jahre vor den Appiani-Fresken in St. Peter entstanden in der Deutschordenskommande 1736/37 die Deckengemälde Schefflers.⁷ Die ersten Deckenbilder, die ein Besucher des Hauses im 18. und 19. Jahrhundert erblickte, waren die drei Gemälde im Treppenhaus. Vom Erdgeschoss führte die Haupttreppe zweiläufig über Wendepodeste vor den Eingang in den großen Saal. Die extrem ins Querformat gezogene Deckenfläche darüber wurde durch drei nebeneinander liegende Bildfelder gegliedert und sowohl die Decken- als auch die Wandflächen waren mit feinen Stuckaturen überzogen.

Die drei Bildfelder zeigten Szenen aus der Herkulesage. Der antike Held galt im 18. Jahrhundert als die ideale Verbindung christlicher und antik-mythologischer Vorstellungen: Er war der Inbegriff des um Wahrheit und Tugend ringenden, den Lockungen der Eitelkeit und Sinneslust widerstehenden jungen Helden und somit ein gutes Vorbild für die Ordensritter. Allerdings gelingt die konkrete Deutung der drei Einzelbilder im Treppenhaus nicht leicht, da sie nicht jeweils eine konkrete Tat des Herkules zeigen,



Herkules als Sieger. Nördliches Deckengemälde des obersten Treppenhodestes vor dem Eingang zum großen Saal der Deutschordenskommande. Foto: Paul Wolff © Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Farbdiaarchiv

sondern verschiedene Aspekte der Taten und Eigenschaften des Helden in jeweils einem Bild zusammengefasst wurden.

Das nördliche der drei Bilder wurde in der Literatur mit „Herkules als Sieger“ bezeichnet. Herkules, sofort zu erkennen an Keule und Löwenfell, steht auf besiegten Wesen, einer der Köpfe mit Eselsohren, wohl eine allegorische Darstellung seiner Verfehlungen, die der Held überwinden möchte.

Auf einer Wolke lagert links die Figur des Eurystheus, der Herkules die zwölf Taten auferlegte. Am oberen Bildrand sind Zeus und Hera zu sehen, zwischen denen der Götterbote Hermes zu Herkules herabschwebt. Im Hintergrund erinnert die Ton-in-Ton-Malerei daran, wie Herkules dazu kam, sich in die Dienste des Eurystheus zu begeben:

Im Wahn hatte er seine Frau und seine drei Söhne getötet. Er fragte daraufhin das Orakel von Delphi um Rat, wie er Entsühnung für die schreckliche Tat erlangen könne, und Pythia, die weissagende Priesterin riet ihm, sich zwölf Jahre in die Dienste des Eurystheus zu stellen.

Das zweite, südliche Bild zeigt eine der letzten Taten des Helden: Herkules bei den Hesperiden. Die Hesperiden besaßen einen wunderschönen Garten mit einem goldene Äpfel tragenden Wunderbaum. Diese Äpfel verliehen den Göttern ewige Jugend. Der Garten ist im Hintergrund mit einer blumenumrankten Laube angedeutet und der hundertköpfige Drache Ladon, der den Baum bewacht, ist hier bereits erlegt. Dies gelang Herkules durch eine List: indem er Atlas, den Vater der Hesperiden dazu brachte, die Äpfel für ihn zu pflücken. Herkules schreitet mit vier goldenen Äpfeln – der Sage nach dürften es nur drei sein – auf Eurystheus zu, um ihm die Äpfel anzubieten. Ein Jüngling mit Fackel begleitet Herkules. Bei diesem dürfte es sich wohl eher um einen Genius als um den Freund und Wagenlenker Jolaos handeln, der das Nachwachsen der abgeschlagenen Köpfe der Hydra mit der Fackel verhinderte, was zu einer früheren Tat des Herkules gehört. In der himmlischen Zone darüber lagern der von Pfauen gezogene Wagen der Hera, die Göttin selbst und Zeus.

Herkules bei den Hesperiden. Südliches Deckengemälde des obersten Treppenhodestes vor dem Eingang zum großen Saal der Deutschordenskommande. Foto: Paul Wolff © Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Farbdiaarchiv



Herkules Aufnahme in den Olymp. Mittleres Deckengemälde des obersten Treppenpodestes vor dem Eingang zum großen Saal der Deutschordenskommende.
Foto: Paul Wolff © Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Farbdiaarchiv

Das Mittelbild vor dem Eingang zum großen Saal zeigt schließlich Herkules Aufnahme in den Olymp. Er fährt geleitet von seiner Beschützerin Athene, empor, wo ihn Vater Zeus mit offenen Armen empfängt. Diese Apotheose beobachten eine Reihe von Göttern: Hera mit den beiden Pfauen, Apollo mit der Leier, links unten Ceres mit Ähren im Haar und hinter ihr Bacchus, rechts der Götterbote Hermes. Herkules erhält hier den Lohn für seinen Gehorsam und seine Taten.

Wenn man nun unter diesem Bild stehend durch die Tür trat, erblickte man im großen, über zwei Geschosse reichenden Saal sofort das den kompletten Raum überspannende Deckengemälde.

Das Deckengemälde im Saal: Die Verherrlichung der Deutschritter-Tugenden

Dieses Deckenbild war auf eine Ansicht konzipiert: Der ideale Betrachterstandpunkt befand sich auf der Fensterseite, sodass man das natürliche Licht im Rücken hatte. Es zeigt eine Verherr-



lichung der Deutschritter-Tugenden in einer pyramidenförmigen, figurenreichen Allegorie. Diese waren im 18. Jahrhundert ein zentrales Bildmittel: Abstrakte Begriffe wurden dabei in figürliche Form gebracht, d. h. personifiziert. Dem gebildeten zeitgenössischen Betrachter – hier im Haus ist ausschließlich von adeligem Publikum auszugehen – waren sie aus verschiedenen Zusammenhängen bekannt, nicht zuletzt aus Handbüchern, in denen sie erläutert wurden.

An der Spitze der Darstellung thront in einer Nische unter dem strahlenden Auge Gottes Fides, die Personifikation des Glaubens. Links unterhalb von Fides sitzen in den Wolken die allegorischen Figuren von Kirche und Reich: Erstere ist zu erkennen an Evangelienbuch, Rundtempel, Papstkreuz, Taube auf der Brust sowie dem Engelskind im Hintergrund, das die Tiara (= Papstkrone, Anm. d. Red.) über ihren Kopf hält.

Die Personifikation des Reiches ist zu identifizieren durch die Kaiserkrone, das Zepter, den Hermelinmantel, den Doppeladler

Verherrlichung der Deutschritter-Tugenden (sign. C. T. Scheffler inven. et pinx. 1736). Deckengemälde des großen Saales der Deutschordenskommende. Foto: Paul Wolff © Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Farbdiaarchiv

auf der Brust und einen großen Adler zu ihren Füßen. Unterhalb dieser Figuren, im Schnittpunkt der großen Bilddiagonalen, befindet sich ein gewölbter Schild mit dem Ordenswappen. Es wirft einen vom Auge Gottes über die Brust der Fides reflektierten Lichtstrahl weiter auf die Brust einer rechts stehenden Figur in Ordensmantel und Federhut. Dies ist die Verkörperung des Hochmeisteramts, erkenntlich an Marschallstab und Panzerhemd. Ihr zugeordnet ist ein Engelskind mit Lanze und einer Kleinplastik der Pallas Athene, der Göttin der Weisheit. Zu ihrer Rechten befindet sich eine Figur der adeligen Gesinnung, die durch Perlenschnüre im Haar und um den Hals und das Zepter in der Rechten zu erkennen ist.

Links wird diese Gruppe von einer der wenigen männlichen Figuren abgeschlossen: eine allegorische Darstellung der Einsicht mit Zepter und Zackenkrone, aus der eine weiße Flamme lodert. Unterhalb, hier in der Fotografie zu Halbfiguren beschnitten, lagern zwei jugendliche Engel: Einer hält die Zeichen der Ritterwürde, Helm und Sporen, der andere Schwert und eine Ahnentafel mit kleinen Schilden in Händen. Dies ist ein Hinweis auf die strenge Ahnenprobe, der sich ein Deutschritter vor der Aufnahme in den Orden unterziehen musste, da jeder Kandidat seine adelige Herkunft über mehrere Generationen nachweisen musste. Rechts der Personifikation des Deutschmeistertums auf einem Löwen sitzend ist die Figur der Großmut zu erkennen: Sie hat ihre Brust einseitig entblößt, hält ein Füllhorn und reiches Geschmeide in Händen.

An dieser Figur lässt sich exemplarisch nachvollziehen, weshalb die Identifizierung der einzelnen Figuren für die zeitgenössischen Betrachter gut zu leisten war: Das bekannteste Allegorien-Handbuch ist sicherlich Cesare Ripas (1555–1622) *Iconologia*, erstmals 1593 erschienen. Der Autor erklärt darin ausführlich, auf welche Weise eine Personifikation darzustellen sei und warum – die Großmut (italienisch: *generosità*) eben mit Geschmeide in einer Hand und mit der anderen einen Löwen kraulend.⁸ In einer De-

tailaufnahme der Figur des Deckenbildes ist erkenntlich, dass es sich bei dem Geschmeide in der Hand, stimmig zum sakralen Bildinhalt, um eine Kette mit Kreuzanhänger handelt.

Bei den benachbarten kleinen Engelskindern unterhalb ist die humorvolle Ader des Malers zu beobachten: Ein Engelchen kitzelt die Personifikation des Hochmeisteramtes an der Fußsohle, das andere streckt dem Betrachtern sein Gesäß entgegen.

Über der Figurengruppe um das Deutschmeistertum schwebt die Siegesgöttin Viktoria mit nacktem Oberkörper. In der Rechten hält sie einen Palmzweig. Von oben nimmt sie einen Lorbeerkrantz entgegen von einer ebenfalls leichtbekleideten, mit Libellenflügeln versehenen Verkörperung des Ruhms. Allerlei Engelskinder, Kinder des Ruhms und Posaunenengel verkünden hier den Ruhm des Deutschmeistertums und schließen die Figurengruppe nach rechts ab.

Links etwas unterhalb des Schildes mit dem Ordenswappen thront eine weitere weibliche Personifikation: Als prächtig gekleidete Frau mit zwei gekreuzten Schlüsseln, einem Zepter und einem Tropäum ist sie Sinnbild für das geistliche und weltliche Ansehen des Ordens. Zu ihr führt von links kommend die Tugend, mit offenem hellblonden Haar, den goldenen Reif der Vollkommenheit in der Linken emporhaltend, einen jungen Mann heran, der durch seine Kette als Ordensritter bezeichnet ist.

Unterhalb befindet sich eine letzte Figurengruppe, die sich auf die Zeit bzw. die Geschichtsschreibung bezieht. Sie ist in der Fotografie leider stark beschnitten. Es handelt sich um eine Greisin im Sternenkleid als Verkörperung der Ewigkeit, um den in die Vergangenheit und Zukunft blickenden doppelköpfigen Janus, ferner um Chronos mit der Sense, welche die Endlichkeit des zeitlichen Geschehens verdeutlicht und schließlich um die Geschichtsschreibung in Gestalt einer geflügelten jungen Frau mit Lorbeerkrantz im Haar, die gerade mit einem Federkiel



Der Deutschordensmeister empfiehlt die neuerbaute Kapelle der Gnade der Himmelskönigin und erhält von ihr das große Deutschordenskreuz, Thomas Christian Scheffler, Deckengemälde der Kapelle, Foto: um 1920/1939?
© Bildarchiv Foto Marburg

Deckenbild zum Ort der Selbstvergewisserung für alle Mitglieder des Ordens bzw. zum Ort der Selbstdarstellung des Ordens gegenüber allen Besuchern des Hauses.

die ruhmvolle Geschichte des Ordens niederschreibt.

Der Gesamtaussage all dieser Figuren zielt auf die Verherrlichung der Ordenstugenden und ihrer Wirkung. Es werden losgelöst von konkreten Personen und Ereignissen die Vorzüge eines jeden Ordensangehörigen gepriesen und somit wird das

Das Deckengemälde der Kapelle: Zum Gedenken an den Hochmeister Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg

Im Gegensatz zum abstrakten Programm der Bilder im Hauptgebäude ist das Bildprogramm der Kapelle stark einer historischen Person verhaftet, nämlich dem Andenken des 1732 verstorbenen Hochmeisters Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg. Ein Entwurf zu dem fünf Jahre darauf entstandenen Deckengemälde hat sich im Schlossmuseum in Ellwangen erhalten.⁹

Das Deckengemälde war 1943, als im Rahmen des „Führerauftrages Monumentalmalerei“ Aufnahmen davon angefertigt wurden, bereits in zentralen Partien stark beschädigt, sodass keine farbige Gesamtaufnahme erstellt wurde. Auch die hier abgebildete ältere Schwarz-Weiß-Aufnahme zeigt bereits Beschädigungen. Schon 1844 prangerte Karl A. Schaab in seiner Geschichte der Stadt Mainz den Verfall der Kapelle als Missstand an.¹⁰ Diesem Umstand wurde 1893 abgeholfen, als eine Restaurierung durch den Darmstädter Kunstmaler Wilhelm Bader¹¹ erfolgte, der die Farbigkeit der Fresken stark dem Geschmack des ausgehenden 19. Jahrhunderts anpasste. Dennoch war die Kapelle weiterhin dem Verfall preis gegeben: Ein Besucher aus den 1930er Jahren berichtet¹², dass sie seit Jahren leer, unbenutzt und nicht zugänglich sei und dass durch die fehlende Lüftung das Deckengemälde verdürbe; die empfindlichen Blautöne und die vergoldeten Partien seien schon teilweise verschimmelt, abgeblättert oder geschwärzt. Dieser Zustand ist darauf zurückzuführen, dass die Kapelle eine private Hauskapelle für den Hochmeister und für seinen Haushalt war; es gab dort keine öffentlichen Gottesdienste und mit dem Ende des Ordens verlor die Kapelle ihre Bestimmung.

Das Hauptgeschehen des Deckengemäldes baut sich perspektivisch über der Altarwand auf: Über dem auf der abgebildeten Fotografie nicht zu sehenden stuckierten Wappen des verstorbenen Hochmeisters Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg setzt die bemalte Wandzone an: Gottvater thront im Zentrum, unter ihm

Gottsohn als Christuskind oberhalb Mariens, die das Halskreuz des Hochmeisters für den darunter stehenden Franz Ludwig bereithält, der von vielen Begleitfiguren flankiert wird. Links und rechts von Gottvater sitzen auf Wolkenbänken die beiden Ordenspatrone Elisabeth und Georg.

Den verstorbenen Franz Ludwig im hermelinbesetzten Mantel stützen ein jugendlicher Engel und Chronos mit der Sichel als Zeichen seines bereits erfolgten Ablebens. Ein Page zur Linken trägt die Insignien der weltlichen und geistlichen Macht – Kurhut, Bischofsstab etc.

Rechts neben Franz Ludwig leitet die allegorische Figur der Großmut mit Löwe und Perlenkette über zu einer Zweiergruppe, die ein Modell des Kapellenbaus trägt: Ein auf die Knie niedergesunkener Ritter des Deutschen Ordens und eine weibliche Figur mit Waage, die die Kapelle als gutes Werk Franz Ludwigs wiegt. Dies korrespondiert mit der lateinischen Widmungsinschrift unterhalb der figurenreichen Zone. Es handelt sich um ein Bibelzitat aus dem Alten Testament¹³, welches so verändert wurde, dass die Worte dem Erbauer der Kapelle, Franz Ludwig, in den Mund gelegt sind. Die deutsche Übersetzung lautet:
Ich habe dieses Haus geheiligt, das ich für deinen [= Gottes] Namen errichtet habe, damit mein Name hier auf Ewigkeit, dass meine Augen und mein Herz dort an allen Tagen verweilen.

Diese Widmungsinschrift wird flankiert von Allegorien in Grisaille-technik, den Personifikationen der Klugheit mit Spiegel, Taube, Engelskindern mit Schlange links und derjenigen der Stärke als Kriegerin mit Schwert, Schild und Engelskindern mit Säule rechts. Die anderen beiden Kardinaltugenden – Gerechtigkeit und Mäßigung – finden sich auf der gegenüberliegenden Seite der umlaufenden Architekturkulissee. Das übrige Bildpersonal verstärkt die hier in den Hauptfiguren dargelegte Aussage, die auf eine Ehrung der Charaktereigenschaften und Taten des 1732 verstorbenen Hochmeisters Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg abzielt.



Der Auftrag

Franz Ludwig, der 1664 in Neuburg an der Donau geboren worden war, wurde 1683 zum Bischof von Breslau, 1694 zum Bischof von Worms, Fürstpropst von Ellwangen und zum Hochmeister des Deutschen Ordens gewählt. Von 1716 bis 1729 bekleidete er zudem das Amt des Erzbischofs von Trier und schließlich von 1729 bis 1732 dasjenige des Erzbischofs von Mainz. In Ellwangen an der Jagst hatte Franz Ludwig in der zweiten Hälfte der 1720er Jahre den jungen Jesuitenlaienbruder Christoph Thomas Scheffler und dessen erstes eigenständiges Werk als Maler, die Freskierung der neu erbauten Jesuitenkirche kennengelernt. Der 1699 im niederbayerischen Mainburg geborene Scheffler hatte das Malerhandwerk in der Münchner Werkstatt des berühmten Cosmas Damian Asam erlernt, bevor er sich für ein Leben im Dienste der Gesellschaft Jesu entschieden hatte. Nach Schefflers Ausscheiden aus dem Jesuitenorden 1728 beauftragte Franz Ludwig ihn mehrmals: So malte Scheffler im Fürstpropstlichen Schloss in Ellwangen, mit großer Wahrscheinlichkeit im schon Ende des 18. Jahrhunderts zerstörten Bischofshof in Worms und in der Kreuzherren-Kirche des Deutschordens im schlesischen Neisse, nahe Breslau. Die wiederholte Beauftragung innerhalb

des kurzen Zeitraumes 1728 bis 1730 führte dazu, dass Scheffler selbst seine Briefe und Rechnungen mit Thomas Scheffler „Mahler bey S.r [= Seiner] Churf[ürstlichen]: Durchl[au]cht]: von Maynz“¹⁴ unterzeichnete.

Weil Scheffler eine Art Hofmaler Franz Ludwigs zum Zeitpunkt dessen Todes war, wurde gemutmaßt, Franz Ludwig hätte den Mainzer Auftrag noch zu Lebzeiten an Scheffler erteilt. Als er 1732 in Breslau starb, wurde in Mainz gerade das Richtfest gefeiert. Franz Ludwig regelte in separaten Testamenten die Verwendung seines Vermögens nach seinem Tod. In seinem Testament als Hochmeister des Deutschen Ordens vom 4. April 1732 stiftete er 6.000 Gulden zur Vollendung des Hauses und der Kapelle. In diesem ausführlichen Testament werden jedoch die Freskierung bzw. Christoph Thomas Scheffler als dafür vorgesehener Maler nicht erwähnt. Es ist daher eher zu überlegen, ob der in Augsburg ansässige Scheffler mit Blick auf das vorgesehene Bildprogramm der Kapelle beauftragt wurde, weil er bereits geübt war in der allegorischen Darstellung von Franz Ludwig.¹⁵ Er hatte 1728/29 in Ellwangen bereits zwei Allegorien auf diesen gemalt: Einmal im Treppenhaus eine Darstellung der guten Herrschaft Franz Ludwigs über Ellwangen und im dortigen Saal eine Allegorie auf Franz Ludwig als Förderer der Künste.

Von wem genau 1736 der Auftrag an Scheffler erteilt wurde – der damalige Hochmeister des Deutschen Ordens war der Kölner Kurfürst und Erzbischof Clemens August¹⁶ – geht allerdings aus den bisher bekannten Quellen nicht hervor und muss deshalb offen bleiben.¹⁷ Aus Briefen ist nur bekannt, dass Scheffler im Juli 1736 seine Arbeit im großen Saal begann und währenddessen im Haus selbst wohnte. Für die Ausmalung des Saales erhielt er 1.200 Gulden, was eine zu dieser Zeit übliche Summe für ein Deckenbild dieser Größe war. Im Mai 1737 besuchte laut der überlieferten Korrespondenz der Mainzer Kurfürst Philipp Karl von Eltz das Haus und bewunderte das Bild. Nach Beendigung der Arbeiten im Saal erhielt Scheffler offiziell den Auftrag für die Ka-

pelle. Dort waren im August 1737 die Arbeiten abgeschlossen. Hier schuf Scheffler neben dem Deckenbild auch das Altarblatt, das laut einem Inventar von 1788 die Ordenspatronin, die heilige Elisabeth, zeigte und bereits im 19. Jahrhundert aus der Kapelle entfernt wurde. Für die Ausmalung der Kapelle, die Anfertigung des Altarblattes und wohl auch für die Treppenhausbilder, die in den schriftlichen Quellen nicht erwähnt werden, erhielt Scheffler insgesamt 2.025 Gulden.

Der Mainzer Auftrag führte Scheffler 1736/37 weit über sein eigentliches Betätigungsfeld im bayerisch-schwäbischen Raum hinaus. Es liegt deshalb die Vermutung nahe, dass er durch die Deckenbilder in der Deutschordenskommande vor Ort jene Bekanntheit erlangte, die ihm zwei weitere Großaufträge in der Region einbrachte: 1741 arbeitete Scheffler wieder in kurmainzischem Gebiet als er für die Gräfin Maria Theresia von Schönborn, geborene Montfort, die Grabeskirche St. Cäcilia in Heusenstamm freskierte. 1742/44 schließlich schuf er in St. Paulin in Trier eines der rätselhaftesten spätbarocken Bildprogramme überhaupt: Apokalyptisch und bildgewaltig können die Trierer Fresken Schefflers auch heute noch einen Eindruck vom Können des Malers der verlorenen Deckenbilder der Mainzer Deutschordenskommande vermitteln.

1 Zu seiner Person siehe: Hartmann, Simone: Christoph Thomas Scheffler (1699–1756). Visualisierung barocker Frömmigkeit. Regensburg 2015.

2 Wolff (1887–1951) erlangte Bekanntheit durch seine Fotografien der Olympischen Sommerspiele von 1936 in Berlin und seine Pionierarbeit beim Fotografieren mit der Kleinbildkamera, die er unter dem Titel „Meine Erfahrungen mit der Leica“ erstmals 1934 veröffentlichte.

3 Fuhrmeister, Christian u. a. (Hg.): „Führerauftrag Monumentalmalerei“. Eine Fotokampagne 1943–1945. Köln u. a. 2006. Sämtliche Aufnahmen wurden digitalisiert und können unter www.zi.fotothek.org eingesehen werden.

4 Führerauftrag Monumentalmalerei, 6. April 1943 (Dokument im Bundesarchiv, R 55/692, Bl. 10, Abdruck in Fuhrmeister u.a. [siehe Anm. 4], S. 243).

5 Im digitalen Farbdiaarchiv (www.zi.fotothek.org) werden die Aufnahmen der Deutschordenskommande unter dem Fotografennamen „Paul Wolff“ geführt. So auch bei Karn, Georg Peter: Die Rekonstruktion der Fresken von St. Peter in Mainz, in: Fuhrmeister u.a. [siehe Anm. 4], S. 199–209, hier S. 201. Horst Reber nannte hingegen 1990 Kurt Röhrig als Fotografen. Vgl. Reber, Horst:

- Erstveröffentlichung der ehemaligen Deckengemälde im Deutschhaus, in: Landtag Rheinland-Pfalz (Hg.): Die erste Adresse des Landes Rheinland-Pfalz. Geschichte des Deutschhauses in Mainz, Mainz 1990, S. 235–263, hier S. 235.
- 6 Vgl. Karn (siehe Anm. 5).
 - 7 Grundlegend zu den Deckengemälden in der Deutschordenskommande sind: Neeb, Ernst: Die Symbolik des Deckengemäldes im Hauptsaal des Deutschhauses zu Mainz, in: Diözese Mainz (Hg.): Aus Dom und Diözese Mainz, Mainz 1939, S. 209–215; Braun, Wilhelm: Christoph Thomas Scheffler. Ein Asamschüler, Stuttgart 1939, S. 41–46; Arens, Fritz: Beiträge zur Kunstgeschichte und Geschichte des Mainzer Deutschordenshauses, in: Mainzer Zeitschrift 56/57 (1961–62), S. 87–120; Reber, Horst: Die Baugeschichte des Deutschordenshauses, in: Landtag Rheinland-Pfalz (siehe Anm. 6), S. 9–40, hier S. 21–26.
 - 8 Vgl. Cesare Ripa: Iconologia, Padua 1618, S. 600. Ripa ordnete insgesamt über 1000 Personifikationen abstrakter Begriffe in alphabetischer Reihenfolge.
 - 9 Schlossmuseum Ellwangen, Inv. Nr. 89/1156 (neu) bzw. 1395/137 (alt).
 - 10 „Es thut dem Kunstfreund wehe und ist ein wahrer Verlust, daß das Gemälde in der Kapelle zu Grund gehet. Wirklich hat es schon mehrere Beschädigungen.“ Vgl. Karl A. Schaab: Geschichte der Stadt Mainz. Zweiter Band. Mainz 1844, S. 245.
 - 11 Wilhelm Bader (1855–1920) studierte an den Kunstakademien in Berlin und München und war 1883 an der Ausmalung von Schloss Neuschwanstein beteiligt.
 - 12 Vgl. Braun (siehe Anm. 8), S. 112, Anm. 53.
 - 13 1 Kön 9,3.
 - 14 Vgl. Hartmann (siehe Anm. 2), S. 51–57.
 - 15 Vgl. Arens (siehe Anm. 8), S. 91.
 - 16 Clemens August von Bayern (1700–61): Kurfürst und Erzbischof von Köln, Hochmeister des Deutschen Ordens, Fürstbischof von Regensburg, Münster, Osnabrück, Paderborn und Hildesheim.
 - 17 Zum Folgenden vgl. Hartmann (siehe Anm. 2), S. 56–57 u. S. 220–221.



AUSSTELLUNG

LEBENDIGER ORDEN MIT GROSSER TRADITION.
DIE GESCHICHTE DES DEUTSCHEN ORDENS 1190
BIS HEUTE

VOM 5. BIS 20. MAI 2015 IN DER LOBBY DES
LANDTAGS RHEINLAND-PFALZ



EINFÜHRUNG IN DIE AUSSTELLUNG

MAIKE TRENTIN-MEYER M. A.
 MUSEUMSDIREKTORIN DEUTSCHORDENSMUSEUM
 BAD MERGENTHEIM

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren,

es freut mich sehr, dass in dieser bedeutenden Ordensresidenz, dem Deutschhaus des Hochmeisters Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, mit der Eröffnung der Wanderausstellung „Lebendiger Orden mit großer Tradition. Die Geschichte des Deutschen Ordens 1190 bis heute“ vielfältig die Erinnerung an den Deutschen Orden gepflegt wird.

Als Museumsdirektorin des Deutschordensmuseums würde mich interessieren: Was wissen Sie vom Deutschen Orden?

Wussten Sie, bevor Sie hierher kamen, dass der Deutsche Orden heute noch existiert, dass der Hochmeister in Wien residiert und dass der Orden sich sozial-karitativ engagiert?

Wussten Sie aber auch, dass das Deutsche Eck in Koblenz seinen Namen vom Deutschherrenhaus hat, dem heutigen Ludwig-Museum? 1216 erhielt der Deutsche Orden an der Mündung der Mosel in den Rhein ein Hospital geschenkt. Dieser Bereich wurde zunächst als „deutscher Ord“ , später als Deutsches Eck bezeichnet.

Wussten Sie, dass der Deutsche Orden die Heilige Elisabeth für sich vereinnahmt hat? 1234 wurde sie auf Betreiben des Deutschen Ordens heiliggesprochen, obwohl sie zuvor keine Berührung mit dem Orden gehabt hatte. Ihr Schwager Konrad betrieb den Bau der Elisabethkirche in Marburg und wurde Hochmeister des Ordens.

Wussten Sie, dass das Eiserne Kreuz in Anlehnung an das Balkenkreuz des Deutschen Ordens gestaltet wurde? Der preußische König Friedrich Wilhelm III. stiftete 1813 das Eiserne Kreuz als Kriegsauszeichnung. Aus der preußischen Tapferkeitsauszeichnung wurde ein deutsches Staatssymbol.

Wussten Sie, dass man im Nationalsozialismus einerseits die Geschichte des Deutschen Ordens im Mittelalter idealisierte und als Vorbild im Ostlandkampf sah und andererseits in Österreich den Orden aufhob, enteignete und seine Mitglieder verfolgte?

Sie sehen, man kann bei vielen Gelegenheiten auf den Deutschen Orden stoßen. Deutschordensgeschichte ist nicht verstaubt, sie geht uns auch heute noch an, es sind eine ganze Reihe Jetztbezüge herzustellen.

Aber das Wissen über diese oft bis heute wirksamen Bezüge ist häufig verloren gegangen. Genauso ist wenig bekannt, dass



Mergentheim einmal fast dreihundert Jahre lang Residenz und Zentrale des Ordens bzw. der Sitz des Hochmeisters war. Wir stellen immer wieder fest, dass der Deutsche Orden entweder unbekannt ist oder dass nur ein sehr lückenhaftes Wissen über ihn vorhanden ist. Man kann sehr schnell das Interesse für ihn wecken.

Deswegen geht das Deutschordensmuseum Bad Mergentheim außer Haus, um das Wissen über den Deutschen Orden in die Welt zu tragen. Wir kommen den Menschen z. B. in Mainz entgegen mit einer Wanderausstellung, der 800 Jahre Geschichte des Deutschen Ordens zu sehen. Sie dient zum Kennenlernen und zum Wecken des Verständnisses der Hauptmerkmale der Deutschordensgeschichte, die wichtige Phasen der Reichsgeschichte markiert.

Dank an den Landtag Rheinland Pfalz, dass die Wanderausstellung hier gezeigt werden kann und an Elke Steinwand und ihr Team, die das Projekt verwirklicht haben. Sie kann hier eine wichtige Ergänzung zur Geschichte Ihrer Stadt sein. Ich freue mich außerdem, dass hier am Ausstellungsort die Geschichte des Deutschhauses aufgegriffen wurde. So haben wir uns das



gewünscht, das ist der Idealfall, dass die allgemeine Darstellung über die achthundertjährige Geschichte mit der lokalen Geschichte verknüpft wird.

Beim Darstellen von Geschichte muss man immer wieder entscheiden, welche Aspekte man herausstellen möchte. Hat man bei der Deutschordensgeschichte lange Zeit besonders die Leistungen bei der europäischen Ostsiedlung in den Vordergrund gestellt, ist aus heutiger Sicht die europäische Dimension mit der Vernetzung der Niederlassungen und Mitglieder und der Integration von Deutschen in der Fremde herauszustellen. Besonders eindrucksvoll ist die Bausubstanz, die der Deutsche Orden seit dem Mittelalter in ganz Europa hinterlassen hat – kulturelles Erbe a là Bonheur, wie auch hier in Mainz – und die heute ganz außergewöhnliche Zeugen für seine frühere Anwesenheit sind. Über dreihundert Niederlassungen hatte der Deutsche Orden, und das nicht nur in Mitteleuropa, sondern auch im Heiligen Land, in Preußen, im Ostsee- und Mittelmeerraum.

Besonderes Gewicht für die Wahrnehmung hat auf einem anderen Gebiet das verzerrte Bild der mittelalterlichen Ordensgeschichte,

wie es für ideologische Zwecke seit dem 19. Jahrhundert bis 1945 instrumentalisiert wurde. Auch in Polen und Russland entstand auf diese Weise ein verzerrtes Bild. Die Rezeption der mittelalterlichen Ordensgeschichte bestimmt heute noch oft ein verfälschtes Bild vom Deutschen Orden, dem eine sachliche Darstellung der 800-jährigen Geschichte gegenübergestellt wird.

Zum besseren Einstieg in die Ordensgeschichte stelle ich Ihnen die vier Epochen der Ordensgeschichte vor – ein Geschichtskurs in Telegrammform:

Erste Epoche 1190–1525

Nach der Gründung im Heiligen Land breitete sich der Orden unter der Protektion der Stauer und des Papstes im Mittelmeerraum, z. B. bis nach Sizilien aus.

Gründungsmythos: Ein vor Akkon über Kranke und Verwundete gespanntes weißes Segel eines Schiffes soll das Spital der Deutschen gewesen sein. Hieraus leitete sich das schwarze Kreuz auf weißem Grund ab, das „Logo“ des Ordens.

Durch Übernahme des von Bremer und Lübecker Bürgern gestifteten Feldspitals entstand eine geistliche Gemeinschaft mit einem Meister an der Spitze: der „Ordo hospitalis Sanctae Mariae Theutonicorum“ mit dem Hospital „St. Mariens der Deutschen zu Jerusalem“. 1198 wurde die Gemeinschaft durch den Papst zur Ritterkorporation erweitert. Aufgaben waren: Versorgung der Pilger, Kranken und Bedürftigen sowie der Kampf gegen die Heiden, das selbstgesteckte Ziel die Eroberung eigener Herrschaftsgebiete.

Die geistlichen Ritterorden forderten neben den Mönchsgelüben auch den Waffendienst gegen die Ungläubigen – sie waren „monachus“ und „miles“ – Mönch und Ritter – und bildeten, wie Templer und Johanniter, eine ständige Truppe in Palästina. Dem folgte die Ausbreitung im Mittelmeerraum. Wichtiger Stützpunkt



auf der Reise ins Heilige Land waren Apulien und Sizilien. Grundlage für das damalige Selbstverständnis war die Eroberung von Preußen 1233–1283, danach die von Livland, parallel dazu häufte der Orden Streubesitz im Heiligen Römischen Reich an. 1410 muss der Orden die erste große Krise bewältigen: die Schlacht von Tannenberg – der Mythos vom unbesiegbaren Deutschen Orden war gebrochen. Der Orden geriet in Finanznot, er büßte seine dominierende Stellung im Ostseeraum ein.

Ein weiterer gravierender Einschnitt war die Reformation: 1523 fasste sie in Preußen Fuß. 1525 legte Hochmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach seinen Ordensmantel ab und leistete dem polnischen König den Lehnseid und bekannte sich zum Luthertum. Hiermit verlor der Orden sein wichtigstes Territorium Preußen, einige Jahre später Livland.

In dieser ersten Epoche kam Mainz im 13. Jahrhundert zum Deutschen Orden. Es gehört zu den frühen Ordensbesitzungen im Reich und zu den ersten Schenkungen überhaupt, die der Deutschmeister, der den Territorien des Ordens im Reich

vorstand, erhielt. 1271 gibt es einen Komtur Dietrich von Mainz. Da Mainz Sitz der Erzbischöfe war, hatte diese Kommende für den Orden eine große Bedeutung. Manche Mainzer Komture waren die juristischen und politischen Ratgeber der Deutschmeister. Vermutlich hing Mainz anfangs, bis ins frühe 14. Jahrhundert, mit der Kommende Sachsenhausen bei Frankfurt zusammen. 1218 schenkte Kaiser Friedrich II. dem Deutschmeister das „Judenmünster“ St. Marien unter den Juden in Mainz.

Dieser Besitz gehörte zu den Kammerballeien (=Verwaltungsbezirk eines Ritterordens, Anm. d. Red.) des Deutschmeisters. Der Deutschmeister war die höchste Ordensinstanz im Reich, der Hochmeister die höchste Instanz in Preußen. Beide hatten sogenannte Kammerballeien, aus denen sie ihre Machtbasis und ihren Unterhalt bestritten. Kammerballeien des Deutschmeisters waren Franken, Hessen, Altenbiesen, Westfalen, Sachsen, Thüringen, Lothringen und Utrecht. Die Kommende Mainz unterstand dem Deutschmeister.

Zweite Epoche 1525–1809

Der Orden im Heiligen Römischen Reich

Seit dem 13. Jahrhundert erwarb der Orden umfangreiche Güter durch Schenkungen, Stiftungen und Zukäufe und Tausch im Heiligen Römischen Reich. Seit dem 14. Jahrhundert bildete der Orden eine Zuflucht für den deutschen Adel, als Versorgungsinstitut für seine nachgeborenen Söhne. Seit 1526 war Mergentheim die Residenz des Hochmeisters, die Burg wurde zur weitläufigen Residenz ausgebaut.

Als 1729 die Kommende Mainz an den Wittelsbacher Hochmeister Franz-Ludwig von Pfalz-Neuburg kam, baute er das Deutschhaus neu auf, als stolzes Gegenstück zur Residenz des Mainzer Erzbischofs, obwohl er dieses Amt auch inne hatte.

Dritte Epoche 1805–1923

Deutscher Ritterorden in der Habsburgermonarchie

Um 1800 geriet der Orden in den Strudel der Ereignisse von Säkularisation und Mediatisierung. 1809 wurde dann der Deutsche Orden durch einen Tagesbefehl Napoleons in den Rheinbundstaaten aufgehoben. Er verlor dadurch den Großteil seiner Güter und war nicht mehr souverän. Er existierte fortan nur noch in den Österreichischen Erblanden und war abhängig vom Kaiser. Seine Hauptaufgaben waren nun Schutz der Kirche gegen äußere Feinde und Hospitalität. Das Schwesterninstitut wurde neu gegründet (im Mittelalter hatte der Orden schon einmal Schwestern), das Priesterinstitut reformiert. Neu war die Gründung eines Sanitätsdienstes in Krieg und Frieden, was besonders im Ersten Weltkrieg eine Rolle spielte.

Vierte Epoche 1923 bis heute

Das Ende des Ersten Weltkriegs bedeutete einen weiteren Einschnitt: Die Niederlassungen des Ordens lagen nun nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie in Österreich, Italien, der Tschechoslowakei und dem Königreich der Serben und Kroaten (später Jugoslawien). Dem Orden schadete, dass man ihn – irrtümlich – für einen Hausorden der Habsburger hielt. Nur durch den Wandel in einen geistlich-klerikalen Orden ohne militärische Elemente und den Rücktritt des habsburgischen Hochmeisters konnte der Orden weiterbestehen.

1938 bis 1945 durchlebt der Orden extreme Zeiten in Österreich, Jugoslawien und der Tschechoslowakei: Auch er bleibt von Aufhebung und Verfolgung nicht verschont. Nationalsozialismus und Kommunismus fordern Opfer unter seinen Angehörigen.

Seit 1945 gibt es den Orden – durch die Vertreibungen aus dem Osten – wieder in Deutschland. So kamen die Ordensschwestern aus Schlesien und gründeten das Mutterhaus der Schwestern in Passau. Auch die Brüder wurden wieder in Deutschland – ausgehend von Darmstadt – ansässig. Das Institut der Familiaren als



dritter Institution des Ordens – für Laien und Weltpriester – gewann Bedeutung und wurde ausgebaut.

Heute ist der Orden vor allem karitativ tätig, umfasst Priester, Laienbrüder, Schwestern und Familiaren und hat etwa 1.000 Mitglieder. Generaloberer im Rang eines Generalabtes ist Hochmeister Dr. Bruno Platter mit Sitz in Wien. Heute ist der Orden tätig in Deutschland, Österreich, Italien, Tschechien, der Slowakei und Slowenien.

Zusammenfassung

Die Ausstellung erläutert, dass der Deutsche Orden sich seit dem 13. Jahrhundert in ganz Europa verbreitet hat. Zentren seiner Aktivitäten waren bis 1291 das Heilige Land, bis 1525 bzw. 1564 Preußen und Livland und bis 1806/09 seine über 300 Niederlassungen im Reich. Nach 1806/09 war er auf die Habsburgermonarchie beschränkt, erst nach 1945 konnte er sich wieder in Mitteleuropa ausbreiten. Von seiner jeweiligen Zentrale (von 1190 bis heute: Akkon, Venedig, Marienburg, Königsberg, Mergentheim, Wien) aus steuerte der Deutsche Orden seine europaweite Vernetzung. Stets verfolgte der Orden auch karitative Aufgaben

und unterhielt z. B. eine Reihe von Spitälern im ganzen Reich. Heute widmen seine drei Institutionen – Brüder, Schwestern, Familiaren – ihren Einsatz karitativen Aufgaben, wie Altenheimen oder Suchtkranken.

In der Schriftenreihe des Landtags sind bisher erschienen:

Heft 1

Sondersitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus
Mainz 1998 (vergriffen)

Heft 2

Privatisierung und parlamentarische Rechte
Mainz 1998 (vergriffen)

Heft 3

„Eure Freiheit ist unsere Freiheit, und unsere Freiheit ist die Eure“
1848 – eine europäische Revolution?
Mainz 1998 (vergriffen)

Heft 4

Parlamentsreform
Bericht der Enquete-Kommission des Landtags Rheinland-Pfalz
Mainz 1998 (vergriffen)

Heft 5

Sozialpolitik auf dem Prüfstand
Vortrags- und Diskussionsveranstaltung
aus Anlaß der Tage der Forschung 1998
Mainz 1998 (vergriffen)

Heft 6

Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus
Dokumentation der Veranstaltung am 27. Januar 1999
Mainz 1999 (vergriffen)

Heft 7

Kirche und Staat. Partner am Wendepunkt?
Podiumsdiskussion
Mainz 1999 (vergriffen)

Heft 8

Gedenkveranstaltung
zum 60. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges
Mainz 1999 (vergriffen)

Heft 9

Verfassungsreform
Der Weg zur neuen Landesverfassung vom 18. Mai 2000
Mainz 2000 (vergriffen)

Heft 10

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus am 27. Januar 2000
Kinder und Jugendliche im Holocaust
Mainz 2000 (vergriffen)

Heft 11

Parteienfinanzierung im internationalen Vergleich
Mainz 2000 (vergriffen)

Heft 12

Volk oder Parteien – wer ist der Souverän?
Podiumsdiskussion im Landtag Rheinland-Pfalz
am 20. Juni 2000
Mainz 2000 (vergriffen)

Heft 13

Politik mit der Bibel?
Diskussionsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
am 14. Dezember 2000
Mainz 2001 (vergriffen)

Heft 14

Länderverfassungen im Bundesstaat
Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
am 19. Dezember 2000
Mainz 2001 (vergriffen)

Heft 15

Haushaltsreform und parlamentarisches
Budgetrecht in Rheinland-Pfalz
Mainz 2001 (vergriffen)

Heft 16

Leidensstätten der Opfer des Nationalsozialismus in Mainz
Mainz 2001 (vergriffen)

Heft 17

Was kann, was darf der Mensch?
Symposium zu aktuellen Fragen der Bioethik
Mainz 2001 (vergriffen)

Heft 18

Verfassungsentwicklung in Europa nach Nizza:
Die Rolle der Regionen
Internationale Tagung in Trier am 7. und 8. Dezember 2001
Mainz 2002 (vergriffen)

Heft 19

Russlanddeutsche im Strafvollzug
Anhörung der Strafvollzugskommission des Landtags Rheinland-Pfalz
am 29. Oktober 2002
Mainz 2002 (vergriffen)

Heft 20

Wider das Vergessen – Für die Demokratie
Abgeordnete des Landtags im Dialog mit Schülerinnen und Schülern
aus Anlass des Gedenktags für die Opfer des Nationalsozialismus
am 27. Januar 2003
Mainz 2003 (vergriffen)

Heft 21

Streitfall Pflege
Lösungsansätze und Perspektiven in Rheinland-Pfalz
Podiumsdiskussion im Landtag Rheinland-Pfalz am 1. April 2003
Mainz 2003 (vergriffen)

Heft 22

Mit den Augen des Anderen
Die jüdisch-arabische Verständigungsinitiative Givat Haviva
Ausstellung und Podiumsdiskussion
im Landtag Rheinland-Pfalz
am 3. Dezember 2003
Mainz 2003 (vergriffen)

Heft 23

„Einzig hoffe ich noch auf Buonaparte, der ein großer Mann ist!“
Napoleons und Dalbergs Mainzer Treffen im September 1804
Vortragsveranstaltung am 22. September 2004
Mainz 2004 (vergriffen)

Heft 24

Nahe am großen Krieg – Rheinpreußen und die Pfalz 1914
Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
am 29. September 2004
Mainz 2004 (vergriffen)

Heft 25

Nur freie Menschen haben ein Vaterland
Georg Forster und die Mainzer Republik
Vortragsveranstaltung
Mainz 2004

Heft 26

Der 27. Januar – Zerfall – Wendepunkt – Hoffnung
Gedenksitzung des Landtags Rheinland-Pfalz aus Anlass
des Gedenktags für die Opfer des Nationalsozialismus
am 27. Januar 2005
Mainz 2005

Heft 27

20. Schüler-Landtag Rheinland-Pfalz 2004
Dokumentation
Mainz 2005

Heft 28

Stand und Perspektiven des Leistungsauftrags Rheinland-Pfalz
Workshop zur politischen Steuerung durch Zielvorgaben im Haushalt
im Landtag Rheinland-Pfalz am 16. Februar 2005
Mainz 2005 (vergriffen)

Heft 29

Friedrich Schillers politischer Blick
Eine Veranstaltung in der Reihe „Literatur im Landtag“
im Landtag Rheinland-Pfalz am 4. Oktober 2005
Mainz 2006 (vergriffen)

Heft 30

Christoph Grimm Reden 1991–2006
Eine Auswahl aus der Amtszeit des rheinland-pfälzischen
Landtagspräsidenten
Mainz 2006

Heft 31

Die Präsidenten des Landtags 1946–2006
Biographische Skizzen aus sechs Jahrzehnten
rheinland-pfälzischer Parlamentsgeschichte
Mainz 2006

Heft 32

Die „Schaffung eines rhein-pfälzischen Landes“
und seine demokratische Entwicklung
Eine Veranstaltung des Landtags und der
Landesregierung Rheinland-Pfalz zur Landesgründung
am 30. August 2006 im Plenarsaal des Landtags in Mainz
Mainz 2007

Heft 33

60 Jahre Parlament in Rheinland-Pfalz
Festveranstaltung aus Anlass des 60. Jahrestages
der Konstituierung der Beratenden Landesversammlung
am 22. November 2006 im Stadttheater Koblenz
Mainz 2007

Heft 34

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2007
Plenarsitzung, Vorträge und Ausstellung
im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2007 (vergriffen)

Heft 35

„Packt an! Habt Zuversicht!“
Über die Entstehung des Landes Rheinland-Pfalz
und seinen Beitrag zur Gründung der
Bundesrepublik Deutschland
Mainz 2007 (vergriffen)

Heft 36

„Was bedeutet uns Hambach heute?“
Podiumsdiskussion am 24. Mai 2007 und Präsentation
des Sonderpostwertzeichens „175 Jahre Hambacher Fest“
am 2. Mai 2007 im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2007 (vergriffen)

Heft 37

„(...) den sittlich, religiösen, vaterländischen
Geist der Nation zu heben (...)“
Die Reformen des Freiherrn vom Stein
Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
am 13. September 2007
Mainz 2007

Heft 38

„700 Jahre Wahl Balduins von Luxemburg zum Erzbischof von Trier“
Eine Veranstaltung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 7. Dezember 2007 im Kurfürstlichen Palais in Trier
Mainz 2008

Heft 39

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2008
Plenarsitzung, Ausstellung und Lesung mit Musik
im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2008

Heft 40

60 Jahre Israel –
zwischen Existenzrecht und Existenzbedrohung
Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz am 5. Mai 2008
Mainz 2008

Heft 41

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens
an die Opfer des Nationalsozialismus 2009
Plenarsitzung im Pfalzkrankenhaus Klingenmünster,
Ausstellung und Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2009

Heft 42

60 Jahre Grundgesetz:
Fundament geglückter Demokratie
Festakt am 18. Mai 2009 im Landtag
aus Anlass der Zustimmung des Landtags Rheinland-Pfalz
zum Grundgesetz am 18. Mai 1949
Mainz 2009

Heft 43

Auswanderung nach Amerika
Vortragsveranstaltungen zur Auswanderung aus Gebieten des
heutigen Rheinland-Pfalz nach Brasilien am 10. Juli 2009
und zur Auswanderung in die USA am
15. September 2009 im Landtag
Mainz 2009

Heft 44

Die Folgen des Klimawandels für Rheinland-Pfalz
Aus der Arbeit der Enquete-Kommission „Klimawandel“ des Landtags
Mainz 2010

Heft 45

„Wir sind das Volk!“
Freiheit, Einheit und Europa vom Hambacher Fest bis heute
Podiumsdiskussion am 6. Oktober 2009
im Plenarsaal des Landtags Rheinland-Pfalz
Mainz 2010

Heft 46

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens
an die Opfer des Nationalsozialismus 2010
Plenarsitzung und Ausstellung im Landtag Rheinland-Pfalz,
Vortragsveranstaltung in Mainz
Mainz 2010

Heft 47

„Dass diese Entscheidung sich auswirken möge zum Wohl von Volk und Land“
60 Jahre Hauptstadtdeschluss des Landtags
Eine Veranstaltung des Landtags Rheinland-Pfalz,
der Landesregierung und der Landeshauptstadt Mainz
am 17. Mai 2010 im Plenarsaal des Landtags
Mainz 2010

Heft 48

Auf einem guten Weg!
20 Jahre Deutsche Einheit – Rheinland-Pfalz
Podiumsdiskussion im Landtag Rheinland-Pfalz am 15. September 2010
Mainz 2011

Heft 49

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2011
Plenarsitzung in der Synagoge der Jüdischen Gemeinde Mainz
Ausstellungen im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2011

Heft 50

Volksentscheide, Demokratie und Rechtsstaat
Das rheinland-pfälzische Reformprojekt
„Mehr Bürgerbeteiligung wagen“
im Lichte schweizerischer und deutscher Erfahrungen
Diskussionsveranstaltung in der Reihe „Partner im Dialog“
am 14. Juni 2011 im Plenarsaal des Landtags Rheinland-Pfalz
Mainz 2011

Heft 51

Anfänge der modernen Demokratie in Mainz –
Das „Deutschhaus“ als Erinnerungsort
Vortrag im Landtag Rheinland-Pfalz am 9. August 2011
zum Abschluss der Reihe „Verborgen – Verloren – Wiederentdeckt.“
Erinnerungsorte in Mainz von der Antike bis zum 20. Jahrhundert“
Mainz 2011

Heft 52

„Kreuz – Rad – Löwe“
Vortragsveranstaltungen anlässlich der Autorentage des Projektes
„Handbuch der Geschichte von Rheinland-Pfalz“
am 24. April 2009 und am 17. September 2010
Mainz 2012

Heft 53

„Landauf – Landab“
Fünf Abgeordnete und 200 Jahre Demokratie- und Parlamentsgeschichte
Mainz 2012

Heft 54

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2012
Plenarsitzung und Ausstellung im Landtag Rheinland-Pfalz
Konzert in der Kirche St. Bonifaz in Mainz
Mainz 2012

Heft 55

Die Mainzer Republik 1792/93
Französischer Revolutionsexport und deutscher Demokratieversuch
Schriften von Franz Dumont, bearbeitet
von Stefan Dumont und Ferdinand Scherf
Mainz 2013

Heft 56

„Ein neues demokratisches Deutschland
als lebendiges Glied der Völkergemeinschaft zu formen ...“
Feierstunde aus Anlass der Annahme der Verfassung für Rheinland-Pfalz
vor 65 Jahren am 18. Mai 2012 im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2013

Heft 57

180 Jahre Hambacher Fest
Gemeinsame Feierstunde von Landtag und Landesregierung Rheinland-Pfalz
am 25. Mai 2012 auf dem Hambacher Schloss
Mainz 2013

Heft 58

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2013
Plenarsitzung in der Gedenkstätte KZ Osthofen,
Ausstellungen und Vortrag im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2013

Heft 59

Veranstaltungen zum 220. Jahrestag
der Ausrufung der Mainzer Republik am 18. März 2013
Platzumbenennung, Festveranstaltung,
Ausstellung und Vortrag im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2014

Heft 60

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2014
Plenarsitzung und Ausstellungen im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2014

Heft 61

Aufgeklärte Frauen, die Mainzer Republik und die Liebe zur Freiheit
Aufaktveranstaltung zum „Tag der Archive“
unter dem Motto „Frauen – Männer – Macht“
am 6. März 2014 im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2014

Heft 62

70 Jahre Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944
und der zivile Widerstand im Rhein-Main-Gebiet
Vortragsabend am 22. Juli 2014 im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2015

Heft 63

Sterbebegleitung

Orientierungsdebatte im Landtag Rheinland-Pfalz

Aus den Beratungen des Plenums und der Ausschüsse
am 19. März, 29. Mai und 23. Juli 2015

Mainz 2015

Heft 64

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2015

Plenarsitzung und Ausstellungen

im Landtag Rheinland-Pfalz

Mainz 2016